

# Wandermappe.

— Illustrierte Beilage zum —  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 4.

Gottschee, am 19. Feber.

Jahrgang 1905.

## Denk an Gott und Tod.

Sie rechnen viel und zählen,  
Und eins tut doch nur not;  
Sie sorgen stets und quälen  
Sich nur um's Erdenbrot.  
Sie schaffen, tauschen, wählen,  
Und bald doch kommt der Tod,  
Der ihre Güter stehlen,  
Vernichten wird — o Not!  
D'rum laßt das Sorgen, Quälen  
Und denkt an's Himmelsbrot!  
Habt kurze Zeit zum Wählen:  
Heut' rot und morgen tot.  
So laßt das Rechnen, Zählen,  
Begreift: „Nur eins ist not“,  
Und denkt an eure Seelen,  
Und denkt an Gott und Tod.

## Die Handelsverträge und die Trennungsgelüste in Ungarn.

Wirtschaftlich tief einschneidende Angelegenheiten bringt besonders der Handelsvertragsentwurf mit Deutschland und der Ausfall der ungarischen Wahlen mit sich. Das Wesentliche in beiden Belangen wurde schon in der vorigen Nummer berührt. Die damit in Verbindung stehenden Erwerbsfragen treffen den Lebensnerv abertausender wirtschaftlicher Existenzen. Wir erinnern da nur an ganz wenige Zahlen. Die Ausfuhr an Schlachtvieh aus Oesterreich-Ungarn nach Deutschland betrug nach dem letzten Jahresausweise einen Handelswert von 105.5 Millionen Kronen, die Pferdeausfuhr 15 Millionen, jene von Geflügel, das bisher zollfrei war, 12 Millionen, von Futter 10 Mill. Dazu kommen noch Hopfen, Schnittholz, viele industrielle Artikel zc. Dieser Entwurf hat die Belassung Oesterreich-Ungarns als eines gemeinsamen Zoll-

gebietes zur Voraussetzung, was auch von dem in der Weinzollfrage endlich für unsere Monarchie verbesserten Handelsvertragsentwürfe mit Italien und den mit Rußland, Belgien und Serbien nun gekündigten, aber zu erneuernden Verträgen gilt. Die in Ungarn bei den Neuwahlen am 26. Jänner und den folgenden Tagen zum Siege gelangte Oppositionspartei mit den Kossuthianern an der Spitze, deren Führer Abg. Franz Kossuth am 12. Feber in der Wiener Hofburg zur Mitteilung seiner Ansicht vom Kaiser — ein denkwürdiges Ereignis! — empfangen wurde, will aber die ehefte militärische und wirtschaftliche Trennung von Oesterreich, also ein zollpolitisch selbständiges Ungarn. Die Aufrihtung einer etwa 1600 Kilometer langen Zolllinie innerhalb der Doppel-Monarchie würde aber nicht bloß diesseits und jenseits die Anstellung vieler hundert Finanzorgane bedingen, was ja der Stellenlosigkeit zahlreicher Männer erwünschte Abhilfe brächte, sondern wohl vor allem die ungarischen Staatsfinanzen und vor allem Ungarns Landwirtschaft empfindlich treffen, obchon auch diesseits manche Erwerbsgruppen, zumal die Textilindustrie, der Angelegenheit nicht kühl gegenüberstehen können. Denn eine so alte wirtschaftliche Zusammengehörigkeit wird nicht ohne schwere Zudungen und Rückschläge nach beiden Seiten plötzlich aufgelöst. Den größten Nachteil, vielleicht den Staatsbankrott, würde bei der vollen Trennung im Uebergange zur bloßen Personalunion aber Ungarn haben, ohne welches ja Oesterreich für sich allein überallhin viel

günstigere Handelsverträge, z. B. gewiß eine vorteilhaftere Veterinär-(Seuchen-)Konvention mit dem deutschen Reiche erzielen würde. Darum wird sich Ungarn die Sache wohl noch überlegen. Würde es sich aber nur eine Frist ausbedingen, um sich inzwischen weiterhin auf Kosten Oesterreichs auf seine Selbständigkeit vorzubereiten oder Oesterreich weiter für Heer und Marine zc. übermäßig zahlen zu lassen, selbst aber nur zu zählen und zu kommandieren, dann müßte es auf österreichischer Seite nur wünschenswert erscheinen, daß der unvermeidliche Trennungsschnitt von unserer Reichshälfte selbst und zwar je eher desto besser vollzogen würde. Zu einer ruhigen Prüfung der Sachlage sei an folgende Momente kurz erinnert. Nach der kürzlich veröffentlichten Zwischenverkehrsstatistik führte Ungarn, vom Edelmetallverkehr immer abgesehen, nach Oesterreich um 983 Millionen Kronen Waren aus, Oesterreich nach Ungarn aber nur 949.5 Millionen Kronen Waren hinüber, in Wirklichkeit noch weniger, da ja Oesterreich die Rohprodukte zu seinen Waren zc. erst aus dem fernen Auslande teuer beziehen muß, während der Wert der ungarischen Ausfuhr (Vieh, Futter, Wein, Holz, Honig, Getreide, Mehl zc.) ganz in Ungarn verbleibt. Ungarn ist mit der Ausfuhr seiner landw. Produkte — und fast nur solche hat es — zu  $\frac{4}{5}$  auf Oesterreich angewiesen, es ist eben Agrarstaat; denn im Jahre 1901 noch hatte Ungarn bei aller staatlichen Unterstützung seiner angebahnten Industrie doch nur erst 2642 Fabriken mit 259.000 Arbeiter (2% der Bevölker-

ung). Würde es somit gegen Oesterreichs Industrie durch hohe Zölle sich auflehnen, so würde Ungarn von Oesterreich durch höhere Zollsätze für landwirtschaftliche Artikel vernichtend getroffen werden und gerade die österreiche Bauernschaft würde dabei gut wegkommen. Ungarns Landwirtschaft hat ja ohnehin wenig zuzusetzen, gab es doch dort z. B. im Jahre 1901 auch schon 330.000 Besitzwechsel. Ans Zahlen müßte sich aber ein selbständiges Ungarn weit mehr gewöhnen; leistete es doch jetzt zu den reichsgemeinsamen Erfordernissen eigentlich nur 24.1%, da Ungarn zu dem jetzt im vorhinein abgerechneten Zollgefälle nur 16% beitrug; und doch hat es an Staatsschulden Oesterreich schon überflügelt, obwohl es 1867 von der bis dahin im Namen der gesamten Monarchie gemachten reichsgemeinsamen Staatsschuld per 3046 Millionen Gulden nichts übernahm. Die 453 Abgeordneten Ungarns stehen also vor einer schwerwiegenden Entscheidung.

Der früheren Beurteilung des Zollvertrags mit Deutschland ist wenig beizufügen. Unsere Industrie kommt dabei noch gut weg. Zur Ausführung der vielen einzelnen vergleichenden Zollsätze fehlt hier der Raum. Aber unsere Landwirtschaft erleidet, wenn auch von den autonomen Zollsätzen Deutschlands viel abgehandelt wurde, eine schwere Niederlage. Trauer wird in manches Waldtal einziehen, da Schnittholz gegenüber Rundholz einem hohen Ausfuhrzoll unterliegt und unsere Sägewerke nicht mehr konkurrenzfähig werden. Bei Rindern, Schafen und Schweinen ist der Gewichtszoll statt des früheren Rückzollens angesetzt, was z. B. bei einem Mastochsen von 8 q Lebendgewicht statt 25.5 Mk. nun einen Zoll von 64 Mk. bedingt. Ähnlich schlimm wie um die Viehzölle steht es um die Getreidezölle: Roggen Mk. 5 per Mztr., Weizen 5.5, Futtergerste 1.3, Malzgerste 4 Mk., Hafer 5 Mk. Für Hopfen sind künftig Mk. 20 (statt 14) zu entrichten. Auch hat Deutschland seinen Gartenbau sehr geschützt. Die neuen Verträge sollen mit 15. Febr. 1906 bis Ende 1915, eventuell 1917 inkraft bleiben.

### Keiner ist wie Gott.

Die Welt, o Mensch, ist Gottes Willens Spiegel; Der Glühwurm wie die Sonne trägt sein Siegel, Und alles ruft: Gott ist der Herr!  
Ein Tag sagt es dem andern; es erzählen Die sternenvollen Nächte sich's; die Seelen Empfinden es: nicht einer ist wie Er.

### Wie's besser werden könnte!

Ueber die Bedeutung der Presse ist wohl schon so manches treffliche Wort geschrieben

worden. Daß wir Katholiken nur dann im öffentlichen Leben Geltung erlangen, wenn wir eine gut unterstützte Presse haben, ist wohl vielen klar. Doch das Praktische an der Sache, das fehlt uns Katholiken noch immer. Wie können wir uns selbst vorwärtsbringen? Im Augusthefte der Münchener „Wahrheit“ findet sich darüber ein ausgezeichnete Aufsatz: „Praktische Aufgaben des bayerischen Pressevereins“ von F. Steegen.

Der Verfasser sagt da u. a. über die Aufgaben des Pressevereins:

„Zunächst wird der Presseverein seine Mitglieder anhalten, hauptsächlich Gasthäuser zu besuchen, in denen katholische Blätter aufliegen. . . . Man kann die Sache ganz praktisch machen. Mehrere Mitglieder des Pressevereins (oder eines andern katholischen Vereins) gehen eine Zeit lang in ein Gasthaus, jeder verlangt jedesmal eine bestimmte katholische Zeitung. Der Erfolg wird wenigstens in manchen Fällen sein, daß der Wirt oder Restaurateur sich bemüßigt sehen wird, das Blatt anzuschaffen. Die gleiche Taktik wird in anderen Gasthäusern eingehalten. So liegen bald katholische Blätter in den meisten Gasthäusern auf. Auf dieselbe Weise führen ja auch die Gegner ihre Blätter ein. Sehr praktisch sind auch gemütliche Gesellschaftsabende der Mitglieder, die man abwechselnd in verschiedenen Gasthäusern abhält. Dadurch werden die Wirte gezwungen, unsere Blätter zu halten. Selbstverständlich müssen wir auf den Bahnhöfen katholische Blätter verlangen. . . .

In katholischen Vereinen und bei Bekannten, die oft ganz falsche Begriffe von der Presse haben, müssen wir für unsere Blätter agitieren.

Besonders wünschenswert wäre es, wenn auch wir, wie unsere Gegner, Kolporteurs für unsere Blätter aufstellen und das Wochenabonnement einführen würden. Darauf beruht der gewaltige Erfolg der akatholischen Blätter. Das müssen wir nachmachen; in den Wochen- oder (bei wöchentlich erscheinenden Blättern) im Monatsabonnement liegt zum großen Teil das Geheimnis, der Schwerpunkt der großen Auflage der akatholischen Blätter. Der kleine Mann scheut die Ausgabe für ein vierteljähriges Abonnieren der Blätter. Aber 20 Heller oder Pfennige alle Wochen zahlt er gerne. Also Wochen- ev. Monatsabonnement auch bei unsern Blättern einführen und unsere Bekannten zu einem Versuch mit einem Wochen- oder Monatsabonnement ermuntern!

Ein zweites Mittel zur Hebung unserer katholischen Presse und Literatur sind die an mehreren Orten bereits bestehenden Lesehallen. Sie sind ein großes Bedürfnis, das zeigt ihr guter Besuch. Durch die Lesehallen wird unsere katholische Presse erst bekannt. Die Leute kennen unsere katholischen Blätter meistens nicht einmal dem Namen nach. Jetzt kommen sie in die Lesehalle, zu der öffentlicher, freier Zutritt stattfindet. Da sehen sie unsere politische Presse. . . . Außerdem werden sie mit unseren Unterhaltungsschriften. . . . bekannt. . . . Jeder findet seiner Bildung, seinem Berufe gemäß eine Menge

zusagender Literatur. . . . Es wäre nur zu wünschen, daß in allen größeren Orten eine Lesehalle (oder wenigstens ein Lesezirkel) errichtet würde. Es ließe sich bei gutem Willen oft leicht durchführen.

Wo man keine Lesehalle gründen kann, errichte man einen (oder mehrere) Lesezirkel, das ist auch in Märkten, sogar größeren Dörfern möglich. . . . Es bedarf nur der Anregung und Ausführung.“

Eine wichtige Sache ist die Errichtung von Volksbibliotheken oder Pfarrbibliotheken. Solche lassen sich in allen größeren Orten errichten und darf man freilich die damit verbundene Mühe nicht scheuen. Aber eine christliche Volks- oder Pfarrbibliothek ist ein Segen für jede Gemeinde und ein Schutzwall gegen die schlechte, sittenverderbende und glaubensfeindliche Lektüre.

Nicht mit Unrecht schrieb jüngst das Zentralorgan für Bibliotheks- und Bücherwesen („Borromäusblätter“): „Die Volksbibliothek darf heute schon neben der Volksschule (und der periodischen Presse) als das wichtigste Mittel zur Förderung der Volksbildung gelten, daher fordert man in einflussreichen und weiten Kreisen, daß jede Gemeinde nicht bloß eine Volksschule, sondern auch eine Volksbibliothek besitze. Wie nun vom Anfang an die Anhänger der verschiedenen Weltanschauungen einen erbitterten Kampf um die Herrschaft in der Volksschule geführt haben, so beginnt, ganz naturgemäß bereits auch das Ringen um den Besitz der Volksbibliothek und um die Beherrschung der Massenverbreitung von Büchern und Schriften aller Art. An dieser Bestrebung achtlos vorüberwandern, hieße mit geschlossenen Augen durch das Leben gehen.“ Wie viel kann eine einzige, von Religionsfeinden tendenziös zusammengestellte öffentliche Volksbibliothek in wenigen Jahren in einer Gemeinde versuchen, vergiften! Wie viel Nutzen kann aber auch eine gut zusammengestellte, auf der Höhe der Zeit stehende katholische Volksbibliothek für eine gesunde Volksbildung und für die Festigung christlicher Grundsätze stiften!

Auch in Deutschböhmen geht man nun, wie in anderen Kronländern, an die Gründung von katholischen Volksbibliotheken und hat insbesondere der Kanisius-Presseverein (bei seinem Obmann Hochw. Dechant Karl Gröschel in Bodenbach) eine Sammelstelle für gute Bücher zu solchen Bibliotheksgründungen errichtet.

Helfen wir alle mit, eine gute christliche Presse und christliche Volksbildung zu schaffen, dann wirds auch in Oesterreich wieder besser werden. Denn die schlechte Presse, die verderblichen Bücher und Zeitschriften sind eine Hauptursache der trostlosen und traurigen sittlichen, religiösen, wirtschaftlichen, sozialen, nationalen und politischen Zustände in Oesterreich. Also auf zur Tat! Es gilt die Gesundung unserer Presseverhältnisse; es gilt den Boden vorzubereiten für künftige schwere Zeiten und Kämpfe!

## Bete!

In deinem Glück, in deinen Schmerzen  
 Bete zu Gott mit rechtem Mut;  
 So lang' du betest aus vollem Herzen,  
 So lange bist du froh und gut.  
 Und daß Du's lernest, sei beflissen  
 Zu rüst'gem Wirken liebevoll;  
 Dann lehrt dich unmerklich dein Gewissen,  
 Wie deine Lippe beten soll.

## Eine neue Gewerbenovelle

ging am letzten Jänner dem österreichischen Abgeordnetenhaus zu. Sie enthielt manches Gute, läßt aber auch mehrere in hundertten Versammlungen und Petitionen der Gewerbetreibenden gestellte Wünsche, denen gegenüber sich die Regierung taub verhält, unberücksichtigt. Ein Fortschritt darin ist die Konzessionierung des bisher freien Flaschenbierhandels, der Dienst- und Stellenvermittlung, die Erweiterung der Genossenschafts-Rechte zur Bestimmung der Arbeitszeit, der Kündigungsfrist, der Lohnhöhe, gewerbl. Zwangsversicherung in eigenen Kranken- und Sterbefällen; handwerksmäßige Betriebe haben den Befähigungsnachweis zu liefern. Die Lehrzeit darf nicht unter 2 und nicht über 4 Jahre dauern. Neben juristische Personen oder Handelsgesellschaften ein handwerksmäßiges Gewerbe aus, so muß mindestens ein befähigter Vertreter, bzw. ein dazu befähigtes Mitglied vorhanden sein. Lehrlinge dürfen nur bei Meistern sein, welche die erforderlichen Fachkenntnisse haben. Das Rekursrecht der Genossenschaften bei Verleihungen und Entscheidungen wird erweitert, Uebertretungen der Gewerbeordnung werden unter strenge Strafen gestellt.

Die sonst recht brauchbare, aber an Halbheiten krankende Novelle enthält jedoch auch vieles Notwendige nicht. So vermißt man wieder den angestrebten Befähigungsnachweis im Schank- und Handelsgewerbe. Bloß Flaschenbier-, nicht aber Flaschen-Obstmost und Weindetailhandel sind konzessioniert. Der § 37 und 38, die beiden Hauptschädlinge des Handwerkerstandes, haben noch nicht die Fassung, welche dem Großkapital die Umgehung der Handwerker verunmöglicht und den Konfektionären das Maßnehmen und die ausbeuterische Heimarbeit, durch die so viele ehrsame Gewerksmeister zu Sitzgeßellen herabsinken, verbieten würde. Es gibt an der Novelle also noch viel zu verbessern; ihre Behandlung wird ein Prüfstein für Freunde und Gegner des christlichen Handwerks sein. Leider hat sich die Sozialdemokratie gleich wieder in ihrem Hass gegen den Gewerbebestand gezeigt, indem ihr jüdischer Vertreter Abgeordnete Dr. Ellenbogen Einspruch gegen deren sofortige Zuweisung an den Ausschuss erhob, weshalb die Vorlage erst die zwecklose, zeitraubende erste Lesung passieren muß, was vielleicht erst an einem späten Termin wegen der jetzigen dringlichen Tagesordnung möglich wird. Erfreulich ist es dagegen, daß der christlichsoziale Abgeordnete Dr. Weiskirchner, ein hervorragender Förderer und Freund des christlichen Gewerbebestandes, zum Referenten für die Ausschussberatung

ausersuchen ist und vielleicht noch manche Verbesserung zugunsten des Gewerbebestandes, der Regierung, die leider so zäh an den judenliberalen Grundsätzen hängt abringen kann. Auch hier bewahrheitet sich wieder der Spruch: Wie man sich bettet, so liegt man. Wie das Volk und insbesondere auch der Gewerbebestand wählt, so wird auch seine Lage sein; wären die Mehrheit der Volksvertreter christlich gesinnte Männer, dann würden auch die Grundsätze der christlichen Gerechtigkeit in der Gesetzgebung besser durchgeführt.

## Streiflichter.

### Ein schönes Wort.

Im Jänner starb in München der ehemalige bayr. Landtagsabgeordnete Freitag, ein Katholik durch und durch, der, obwohl viel beschäftigt, bis zu seinem Tode den großen St. Vinzenzverein in München leitete. In den Tagen des bayr. Kulturkampfes unter dem Minister Luz, der die katholische Kirche knebeln wollte und den Ultrakatholizismus förderte, griff auch Freitag mit einer längeren Rede ein, aus der wir folgende schöne Stelle hervorheben wollen:

„Für uns ist die katholische Kirche eine göttliche Anstalt, unter göttlicher Leitung, bestimmt, die Menschheit zu erziehen für das Jenseits. Sie reicht von der Erde bis zum Himmel, sie hat seit 1800 Jahren Nationen und Staaten an ihren Füßen vorüberziehen sehen, sie hat sie erzogen, sie hat sie geleitet, sie hat Staaten gebildet; sie hat ihre Aufgabe, die ihr nach meiner Ueberzeugung von Gott gegeben wurde, bis jetzt erfüllt, und nach unserer Anschauung wird diese katholische Kirche alle weltlichen Gebilde überleben bis ans Ende der Zeiten und die Aufgabe fortführen, bis das Ende der Zeiten herannahet.“

Möchten auch die Lenker der österreichisch-ungarischen Monarchie in gegenwärtiger Zeit, wo man die kath. Kirche in geradezu teuflischer Weise bekämpft, sich dies gesagt sein lassen. Nicht Oesterreich, wohl aber die katholische Kirche hat die sichere Verheißung des Bestandes bis ans Ende der Welt.

\* \* \*

### Der Fall Petran oder alldeutsch-sozialistische Lügen.

Am 31. Jänner und 1. Feber zwangen die radikalen Abfallmänner und roten Kirchenfeinde das Parlament 8 Stunden mit einem Dringlichkeitsantrage wegen des unglücklichen oberösterreichischen Priesters Petran zu vergebenden. Dieser Geistliche war ein sonderbarer, willensschwacher, wankelmütiger Mann, der vor 2 Jahren abgefallen war, aber ungeschlüssig blieb und schließlich in Sachsen protestantischer Lehrer, dann aber wieder katholisch und von seinem Linzer Diözesanbischof neuerdings aufgenommen wurde; für die Seelsorge war er nicht geeignet und kam in das Priesterhaus zu Mitterndorf. Aber er war auch dort unzufrieden, hielt sich an keine Hausordnung, handelte mit Sozialisten und Alldeutschen an, ohne sich aber für eine bestimmte Richtung zu entscheiden, und bekam schließlich die Aufforderung, am 15. Jänner

von dort auszugehen. Petran ging am 9. Jänner nach Stadl-Paura, zechte bis 2 Uhr nachts in 3 Wirtshäusern und wurden am andern Morgen tot im Uger-Flüßchen gefunden. Man zeigte dies der Behörde an, der Gemeindefeind konstatierte Tod durch Ertrinken. Nun trat aber die alte Geschichte ein: die ausgesprochenen Kirchenfeinde, die alle Religion und jeden Priester hassen, preisen immer jeden Priester als edel, groß, freiheitlich, welcher mit seiner Kirche und seinem Bischof irgendwie zerfällt. In teuflischer Weise berichteten etliche Tage nachher kirchenfeindliche Blätter, Petran sei keines gewöhnlichen Todes gestorben, und der abgefallene alldeutsche Abgeordnete Dr. Berger und der sozialdemokratische Abg. Schumeier sprachen gar in einem Dringlichkeitsantrage im Parlamente in langen Reden Verleumdungen und Andeutungen dahin aus, daß Petran um angebliche Fehler des Kanonikus Mayhöck gewußt habe, daß ihn der Linzer Bischof oder sonst ein Klerikaler habe umbringen und in den Fluß werfen lassen, während die Justizbehörde willfährig beide Augen zugedrückt habe. Entrüstet wiesen zwar gleich der Leiter des Justizministeriums Dr. Klein und der oberöster. kath. Abg. Dr. Schlegel diese ganz grundlosen Verleumdungen, die nur zur roten und radikalen Los von Rom-Heße erfunden waren, zurück und verurteilten die Verdächtigungen gegen höchst ehrenwerte, abwesende Geistliche. Zur vollen Aufdeckung der Lüge verlangte aber der Linzer Bischof Dr. Doppelbauer selbst die gerichtsarztliche Obduktion der Leiche am Friedhofe zu Rüstdorf bei Schwannstadt: und diese ergab am 4. Feber, daß auch nicht die geringste Spur von Gewalttätigkeit oder Kratzwunden konstatiert, sondern neuerlich der Tod durch Ertrinken festgestellt wurde. Wann und wo werden aber die Urheber der nichtigen teuflischen Verleumdungen widerrufen? Wohl erst vor aller Welt bei dem jüngsten Gerichte, dem auch kein alldeutscher Ehrabschneider und sozialistischer Christentums-hasser entgeht.

## Zeitgeschichten.

— **Sonderbare Speise.** Im Hamburger Untersuchungsgefängnis befindet sich ein Zuchthäusler, der angibt, zwei lange Löffelstiele verschluckt zu haben. Die Behörde glaubte dies aber nicht, sondern meinte, der Zuchthäusler wolle ihr etwas vormachen. Nun wurde der Sträfling in Begleitung zweier Kriminalbeamten nach dem Neuen Allgemeinen Krankenhaus in Eppendorf geschafft und mit Röntgenstrahlen durchleuchtet. Dabei wurde festgestellt, daß der Mann tatsächlich zwei lange Löffelstiele im Magen hatte.

— **Ein höflicher Dieb.** Jüngst brach nachts ein unbekannter Täter in eine Prager Arbeiterbuchbinderei ein und entwendete daselbst aus einer Schublade 50 K. In ein aufliegendes Buch schrieb er einige Zeilen, in denen er wegen seiner Frechheit um Entschuldigung bat und bedauerte, daß er nur so wenig Geld vorgefunden habe.

## „Unsere Komteß!“

Original-Novelle von Louise Stratil-Jung.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Valerie läßt viel Glück wünschen, liebte Auguste“, berichtete ihr die Gräfin. „Sie ist heute sehr unwohl. Schon gestern bemerkte ich eine ungewöhnliche Aufregung an ihr! Nun liegt sie im Fieber zu Bette, seit einer Stunde.“

Sie wandte sich rasch dem Kutscher zu: „Bringe den Doktor mit aus der Stadt, Stefan; aber vergiß nicht!“

„Wo werde ich vergessen, wenn unser gutes Komteßchen krank ist!“ rief er erregt zurück.

„Na, na, daß Du Dich nur nicht wieder verp.uderst! Ist alles schon dagewesen!“ sprach die Herrin lächelnd.

Auguste wurde der Peinlichkeit einer Antwort durch dieses kurze Zwiesgespräch enthoben. Schluchzend hingen die „beiden Kleinen“, die jüngsten Kinder der Gräfin, an ihrem Halse, immer noch wußten sie ihr etwas Liebes zuzuflüstern. Endlich saß Auguste in Pelze gehüllt, im Schlitten. Stefan zog die Pferde an und knallte mit der Peitsche durch die klare Luft. — Noch einen Blick nach rückwärts richtend, sah sie alle winkend — und die englische Miß rief ihr mit ihrer kräftigen Stimme „Viel Glück“ nach. —

Im Nu sauste das leichte Gespann an dem Renthause vorbei, aus welchem noch manch' sehnsüchtiger Blick ihr durchs Fenster nachfolgte. Nur das jüngste Schreiberlein, „der poetische Willy“ saß hinterm Pulte und zerdrückte männiglich eine Träne. Aus einem Seitentäschchen nahm er schnell ein Heft, in das er stets seine Leiden und Klagen versenkte. „Ach! daß du von hier gegangen, einzig unvergleichlich Schöne. — Nun laute er an seiner Feder, offenbar auf der Jagd nach einem Reim, — doch da störte ihn so ein prosaischer Kollege mit seinen faden Witzen, und seufzend ließ er das in der Kanzlei so oft gelästerte Heft verschwinden.

Auch bei einem Fenster des Verwalterhäuschens stand einsam eine hohe Gestalt. Es war jenes Häuschen von einem zierlichen Garten umfriedet und von wildem Wein umrankt, von welchem Auguste so oft träumte. . . . Dieser Schnee lag jetzt ringsum statt Rosenblüte und Sonnenschein — und statt Weinlaub an dem Gemäuer hingen starre Eiszapfen von den Dächern herab. . . . Jetzt kam der Herrschaftsschlitten in Sicht. Der Oberverwalter sah starr hin, als wollte er die geliebte Gestalt bannen — festhalten. — Auguste saß aufrecht und ließ die Blicke auf die andere Seite hin schweifen, sodas er nur das ihm zugewandte Profil sah

— so ruhig und kalt. Sie war bleich wie ein weißer Marmor. Dem Oberverwalter krampfte es das Herz zusammen. „Warum antwortete sie mir nicht auf mein Briefchen?“ frug er sich. „Warum?“ Und was hätte er darum gegeben, nur einen lieben Blick von ihr zu erhaschen!

Nun kam das Gefährte ganz nahe. Stefan zog die Pferde straffer an, und im jähen Bug war es seinen Blicken entschwunden. Der Oberverwalter sank gequält in sich zusammen. Wie verwünschte er seine gestrige Jagdstätigkeit, seine Vorurteile, sein stetes Zweifeln! Aber er meinte es doch immer gut mit ihr! Bis in den Morgen hinein hatte er geschrieben, seine ganze Seele in die Liebesworte gelegt, — sein Herz sollte unverschleiert vor ihr liegen!

Er wußte nicht, daß jener Brief, den er der jungen Komteß zur Uebermittlung gegeben, nicht in Augustens Hände gelangt war.

Der große Jagdhund an seiner Seite sah ihn mit seinen klugen Augen wie mahrend an: Hörst du nicht das Hifthorn erklingen zur fröhlichen Jagd? Da aber sein Herr noch immer starr dastand, wurde er dringender und drückte seine kalte Schnauze von Zeit zu Zeit an seine Linke.

Er griff nach dem Stutzen an der Wand. „Komm — Lord, — die Pflicht ruft! Dein Herr wird nun leben der Pflicht, — der strengen eisernen Pflicht!“

### III.

Fast vier Jahre sind vergangen.

Traumhaft inmitten des Fichtenparkes liegt Schloß Eibenhorst heute nicht in Schnee gebettet. Es ist Sommer. Blau steigen die Berge an und winken hinab in das liebliche Tal. Der nahe Wald, in seinem dunkelgrünen Sommerkleide grüßt mit leisem Flüstern herüber. . . . Auf den Wiesen beginnt das Gras zum zweitenmal zu sprießen und die hochbeladenen Kornwägen zeugen von der Güte Gottes und dem Fleiße der Menschen. —

Der Oberverwalter steht auf seinem Felde und hält Umschau. Der letzte Erntewagen ist soeben beladen worden und steuert der Straße zu. Ein graubärtiger Schaffer geht diesem nach, vergnügt greift er nach seinem Pfeifchen in die Tasche und setzt es schmunzelnd in Brand.

Der Oberverwalter nickte ihm freundlich zu: „Wohl bekomm's!“ Der Schaffer dankt höflich und wendet sich ihm zu. „Wieder ein Jahr vorüber, Herr!“

„Ja, wieder!“ Bassen blickte träumerisch die breiten Stoppelfelder entlang, über die jetzt der Abendwind säuselte.

„Es ist wie ein Rad,“ sprach er zu dem Schaffer gewendet, „Ausfaat — Wachstum — Ernte in steter Aufeinanderfolge. . . . Und man wird dabei alt!“

Der Schaffer nahm seine Pfeife aus dem Munde und sah verwundert auf. Viel reden war nicht seine Sache; darum schwieg er und schüttelte den Kopf. Solche melancholische Gedanken kamen ihm niemals am letzten Erntetag! Ganz im Gegenteil, er freute sich schon immer, wenn die goldnen Halme unter der Sense hinstielen und dann zu Garben gebunden heimgeführt wurden und wenn dann unter dem Tore zur Einfahrt in „die Wirtschaft“ der Graf stand, seine harte Hand ergriff und ein funkelndes Goldstück hineinversenkte. Ja, und dann das Erntefest am folgenden Sonntag! Grau war er ja schon, aber wenn es just ein Länzchen gab, — war er gerade nicht abgeneigt. Wie freuten sich nicht schon seine beiden Töchter Biesel und Anndl darauf! Die Kleider lagen schon frisch gestärkt bereit und gestern mußte er sie noch bewundern. Noch ein liches Band wollten sie haben, recht breit und von Atlas, so wie es eben „Mode“ ist. Nun, er gab es gerne! Er sah sie schon im Geist sich drehen und die langen Zöpfe mit den breiten Bändern um sie herumfliegen. — Ja und der Heger von der Emdroben hat neulich so eigentümlich herumgesprochen, so was wie „festmachen“ mit der Anndl beim Erntefest! „Hm, wär' nicht schlecht,“ schmunzelte er vor sich hin.

„Ist doch was Schönes, Herr, um die Ernte! — Erst Fleiß — dann Brot!“

„Ja, ich bin heuer recht zufrieden, — jeder tat seine Pflicht und der Segen tat reichlich dazu. — Wohl dem, zu dem einst der oberste Herr am großen Erntetage spricht: ich bin zufrieden — du erfülltest deine Pflicht!“

Der Schaffer räusperte sich und sah ihn von der Seite. „Das Predigen kann er nicht lassen“, dachte er. „Aber er hat schon viel Gutes gestiftet. Man soll sich nur einmal das Gut anschauen, eine wahre Musterwirtschaft! Erst hielt er die Zügel nur lose in der Hand und suchte den größten Schäden auf die Spur zu kommen, dann sonderte er die Spreu von dem Weizen im Personal. Nicht viele wurden entlassen, gerade nur die rabiatesten Kerle, die durchaus nicht zu bändigen waren. Allmählich erst wurden die Zügel straffer gespannt, so daß es niemandem wehe tat. Es kam Ordnung in das Ganze und alle fühlten sich glücklich, ja noch mehr: sie liebten ihn alle, den Herrn Verwalter, sie lasen ihm die Gedanken

ab und wetteiferten, ihm zu dienen. Und wenn es einer ist, der ihn ganz versteht, dann ist es er, der Schaffer Biermer! Fünf Jahre ist er nun sein „Herr“ und da lernt man sich schon kennen. Er ist stolz darauf, der sechzigjährige, graue Mann, ihm zu dienen! Gestern abends erst, als sie alle im „Hof“ auf der Bank saßen und er ihnen von den Sternen da oben erzählte, wie jedes eine Welt für sich set, seine eigenen Bahnen gehe, nur von einer mächtigen, weisen Hand geleitet, rief seine Alte aus: „Du wirst noch höllisch gescheidt, Mann!“ Wie war er da stolz. — Ja und wie sie sich bei der Arbeit verstanden! Nicht viel Worte wurden gemacht und doch war alles so klar, keine falsche Auffassung möglich. — Wie er ihn liebte den Herrn! Durch's Feuer ginge er für ihn.“

Er drängte sich jetzt ganz nahe an ihn heran und sah zu ihm auf. Das volle Blondhaar war um die Schläfe herum dünner geworden. Die blauen Augen sahen ruhig, gütig, doch ernst in die Welt, seine Gestalt war schwächer wie früher, auch das Gesicht schmaler und zuweilen lag so ein sonderbar müder Zug darauf wie jetzt z. B. Dem Schaffer krampfte es das Herz zusammen. Er wußte, daß der „Herr“ nicht ganz glücklich sei, daß ihn etwas drückte. Wenn er nur wüßte, was es wäre! „Man spricht so“, philosophierte er im stillen, „von einer Heirat zwischen ihm und „unserer Komteß!“ O, unsere Komteß! Er ist wohl kein Graf oder Baron, aber er gehört zu jenen Auserlesenen, die es verstehen, beten — doch auch arbeiten zu lehren! Er ist für uns ein Apostel der Wahrheit und mir scheint, die Komteß sieht noch mehr in ihm als ich: ihren Gott!“

„Nun, nun“, sprach er laut „wäre prächtig!“

„Was?“ frug der Oberverwalter lächelnd. Er kannte des Schaffers Art, plötzlich nach langem Schweigen ganz unmotiviert ein paar Worte zu sprechen.

Der Schaffer blieb stehen und sah nach rückwärts „Herr, ist das nicht unsere Komteß?“

Bassen wandte sich hastig um. „Wo?“

„Dort Herr“, sprach der Schaffer, mit der Pfefse durch den „Einschnitt“ weisend.

Der Oberverwalter beschattete seine Augen mit der Hand. Helle Freude leuchtete aus seinen Augen. „Sie ist's! Ihr habt doch bessere Augen noch als ich.“

„Ja die Augen sind noch gut. Kommt wohl vom Angerhof, die Komteß?“

„Wahrscheinlich“, entgegnete Bassen. Er glättete sich den Rock zurecht und fuhr

mit den Fingern ordnend durchs Haar. Der Schaffer streifte ihn einige widerpenstige Halbe vom Anzug, und er sah ihm lächelnd zu. Die Reitergestalt kam immer näher, bald konnte man deutlich eine Dame auf dem Rücken eines Apfelschimmels erkennen. Die Reiterin ritt rasch die staubige Straße entlang und hielt an der Stelle, wo der Weg vom Felde in die Straße einlenkte.

Der Oberverwalter schwenkte den Hut, der Schaffer hielt den seinen in der Hand, und bemerkte, daß der „melancholische Zug“ auf dem Gesichte des „Herrn“ verschwunden war. Die junge Reiterin senkte grüßend die Berte.

Bassen lief zu ihr hin. „Auf dem Angerhof gewesen, Komteß? Wie steht es dort?“

„Gut, Herr Oberverwalter. Dank dem günstigen Wetter ist alles glücklich daheim. Ich wollte, ich könnte mir Euch, lieber Biermer, hinnehmen! Aber das kann ich dem Herrn Oberverwalter nicht antun,“ fuhr sie neckend fort.

Der Schaffer strahlte vor Glück.

„Ich komme nächstens wieder nach dem Angerhof um nach dem Rechten zu sehen,“ sprach der Oberverwalter lächelnd. „Doch ich glaube, Werner wird doch alles meinen Anordnungen gemäß gemacht haben?“

„Ja, so viel ich verstehe.“

„So eine gewiegte Bandwirtin! Der Angerhof ist ja nicht mehr zu erkennen, seit er in Ihrem Besitze ist, Komteß!“

„Nun, wir wollen nicht streiten, wem der Angerhof seine Umwandlung zu danken hat,“ sprach die Komteß sanft.

Jedenfalls wäre er noch von der alten Wildnis umgeben, wenn mir mein Behrmeister nicht beigestanden hätte!“

„O Komteß, Sie machen mich zu stolz,“ entgegnete er mit stolzen Augen. „Wenn ich wirklich Ihr Behrmeister war, wie Sie zu bemerken geruhten, dann wären Fräulein Komteß die gelehrigste Schülerin der Welt!“

Der Schaffer stand etwas verlegen abseits, machte nun seine Reuerenz und ging raschen Schrittes heimwärts.

Die Komteß erhob sich etwas im Sattel und ließ sich gewandt herab. Man sah auf den ersten Blick, daß die junge Reiterin mit dem edlen Tiere sehr vertraut war, und daß dieses wieder dem leisesten Wink seiner Herrin gehorchte. Bassen fand nicht einmal Zeit, ihr den Bügel zu halten.

„Wie kühn wird doch meine Schülerin — das brachte „der Behrmeister“ nicht zustande.“ Er ergriff die Zügel und strich lieblosend über den Rücken des Pferdes. So gingen sie fürbaß auf der weißen

Landstraße. Hohe spitze Bappeln standen zu beiden Seiten und ihre Blätter flüster-ten leise . . .

„Es war ein heißer Tag, Komteß,“ begann er. „Da wir ein Gewitter fürchteten, ließen die Leute keine Sekunde unbenützt und schafften, was nur möglich war. Jetzt ist es wieder so schön — keine Wolke am Himmel. Aber doch gut, daß alles geborgen ist! Nun empfinde ich erst so ein ruhiges, sicheres Gefühl, wie es gewiß jeder Arbeiter nach treu erfüllter Pflicht empfindet, wenn er sich im Kreise der Seinen zum Abendbrot einfindet.“

Die Komteß errötete und sprach: „Erst jetzt? Also früher war es nicht so?“

„Mag sein, daß ihre werte Gegenwart dazu beitrug? „Doch ich muß gestehen, daß vorhin meine Gedanken wieder einmal recht melancholisch wurden — wie das ja öfter vorkommt bei mir. Sie wissen ja, Komteß,“ fuhr er heiter lächelnd fort, „daß dann ihre Nähe das beste Beruhigungsmittel ist!“

Ein Schatten flog über ihr Gesicht. „Und ich dachte sie schon geheilt,“ kam es bebend über ihre Lippen.

Er beugte sich tief zu ihr nieder. „Wovon? Von dem ruhigen Empfinden in ihrer Nähe, Komteß?“

„Nein — von den melancholischen Gedanken.“

Sie gingen schweigend weiter. Die Komteß nahm sich das Hütchen vom Kopf und strich das wellige Blondhaar von der heißen Stirn. Wie sie so ging in dem überaus einfachen Touristenkostüm, das Haupt ein wenig gesenkt, machte sie die Worte ihrer ehemaligen Gouvernante: „Komteß, werden in drei Jahren eine der bezauberndsten Erscheinungen der Welt sein,“ zu nichte. Sie war schlanker geworden, die liebliche Rundung um Kinn und Wangen war verschwunden und die Augen, diese einst stets lächelnden, glücklichen Kinderaugen, blickten ernst, auch wenn um den noch immer reizenden kleinen Mund ein anmutiges Lächeln schwebte. Es war, als sprächen sie von geheimnisvollem Leid — oder auch von Schuld. —

Als sie an jenem längst verschwundenen für die schöne Erzieherin so bedeutungsvollen Tage den Brief in den Händen hielt, den ihr Kurt Bassen zur Uebermittlung übergab, kam über sie das wahn- sinnige Verlangen, ihn zu öffnen, um das Geheimnis, welches die Beiden verband, zu ergründen. Wie gehezt flog sie damals an Augustens Wohnung vorbei, die langen Korridore entlang bis zu ihrem Zimmer. Dort schloß sie hinter sich die Türe sorgsam zu. Die zarte Mädchen-

gestalt bebte, heiß brannten Stirn und Wange und die Pulse flogen in heftigen Stößen durch die Adern. Sie nahm den Brief und starrte mit fieberglänzenden Augen auf die Adresse, die so klar und deutlich geschrieben war. An Fräulein Auguste Otavi. Wie ein Schlag trafen sie diese Worte — ihr Herzblut stockte... Und sie fühlte, daß das, was sie tun wollte — ein Verbrechen wäre. „An Fräulein Auguste Otavi.“

Ihr Aristokratenblut regte sich. „Nie, nie, will ich es tun!“

(Fortsetzung folgt.)

## Das christliche Jahr.

### Monatskalender.

Vom 16. bis 28. Feber.

**16. Donnerstag.** Juliana, Jgf. u. Mart. (+ 304); Gregor, Papst (+ 1276). — **17. Freitag.** Flavian, Patriarch u. Mart. (+ 449); Jintan, Abt (+ 560). — **18. Samstag.** Simon, Bisch. u. Mart. (+ 106).

**19. Sonntag.** (Septuagesima.) Friedrich, Abt (+ 1070); Konrad, Priester (+ 1351). Evangelium (Matth. 20.): Jesus lehrt im Gleichnisse von den Arbeitern im Weinberge, daß Gott seine Gnaden nach freiem Willen austheilt und auch denen, die in letzter Stunde seinem Gnadenrufe folgen, den ewigen Lohn zuteilt. ☉ Vollmond um 7 U. 49 Min. abds.

**20. Montag.** Cleutherius, Bischof u. Mart. (+ 531), Sonnenaufg. um 7 U. 7 M., Unterg. um 5 U. 24 M. — **21. Dienstag.** Germanus, Abt (+ 666). — **22. Mittwoch.** Petri Stuhlfeier in Antiochien; Margarita von Cortona, Büßerin (+ 1297). **23. Donnerstag.** Petrus Damiani, Kardinal und Kirchenlehrer (+ 1072); Romana, Jgf. (+ 324). — **24. Freitag.** Mathias Apostel (+ 64). — **25. Samstag.** Walburga, Hebtiffin (+ 779); Casarius, Arzt (+ 369).

**26. Sonntag.** (Sexagesima) Alexander Patriarch (+ 326). Evangelium (Luk. 8) Vom Säemann und dem Samen, der auf verschiedenes Erdreich fiel. ☾ Letztes Viertel um 11 U. 1 M. mgs. — **27. Montag.** Leander, Bisch. (+ 600); Baldomer, Schloffer (560). — **28. Dienstag.** Romanus, Abt (+ 992); Oswald, Erzbischof (+ 992). Sonnenaufg. um 6 U. 48 M. Unterg. um 5 U. 38 M. Tagesl. 10 St. 40 M.

17. Feber.

### Der hl. Flavian,

#### Patriarch und Martyrer (+ 449).

Ein hervorragendes Vorbild eines heldenmütigen Bischofs, den weder der Zorn der Mächtigen, noch die Drohungen und Ränke seiner Feinde einzuschüchtern vermochten, ist der hl. Flavian, Patriarch von Konstantinopel. Nur drei Jahre hatte er den Bischofs- und Patriarchenstuhl der griechischen Kaiserstadt inne, aber seiner Standhaftigkeit verdankt es wohl die griechische Kirche, daß sie nicht in eine der gefährlichsten Häresien verstrickt wurde, die heute noch in Aegypten und Aethiopien ihren Anhang hat.

Als Flavianus im Jahre 446 zum Bischof von Konstantinopel erwählt wurde, war die morgenländische Kirche von Irrlehren zerissen und aufgewühlt. In Konstantinopel selbst hatte wenige Jahre vorher der eitle

Bischof Nestorius im Kampf gegen die Irrlehre des Arius, der gleich den modernen Protestanten die Gottheit Christi geleugnet hatte, sich zu der anderen, ebenso gefährlichen Irrlehre verfliegen, daß in Christus zwei ganz verschiedene Personen seien, eine göttliche Person und eine menschliche Person.

Bald sollte nun eine dritte Irrlehre in Konstantinopel ihr freches Haupt erheben.

In diesen verworrenen Verhältnissen entwickelte Flavian als Patriarch der weit herrschenden Kaiserstadt einen Tugendglanz und eine echt christliche Charakterstärke, welche uns die gerechteste Bewunderung und Anerkennung abringt. Bescheiden und dennoch fest, geduldig aber unerschütterlich vergaß er keinen Augenblick seine hohe Stellung und die ihm dadurch auferlegten heiligen Pflichten. Es war damals Sitte, daß der neue Bischof von Konstantinopel dem Kaiser und den Bischöfen zum Zeichen der Liebesgemeinschaft geweihte Brote, sogenannte Eulogien schicke. Auch Flavian tat so; allein Chrysaphius, der habgierige und allmächtige Günstling des schwachen Kaisers Theodosius II. wies die geschickten Brote zurück mit dem Bedenken, die Eulogien für den Kaiser müßten von Gold sein. Flavian erwiderte mit apostolischem Freimute: „Gold und Silber habe ich nicht, und die Kirchenschätze sind nicht mein.“ Darob erzürnte nun Chrysaphius und schwor dem Bischof Rache. Die Gelegenheit bot sich bald durch das Auftreten des Eutyches, eines Betters des Chrysaphius. Eutyches, ein unwissender, aber ungemein ehrgeiziger und um so mehr halbstarrer Mann, hatte sich zum Abt eines 300 Mönche zählenden Klosters in Konstantinopel machen lassen. Sein Ehrgeiz ging dahin, ein großer Redner und Bekämpfer des Nestorianismus zu sein, wozu ihm aber die genügende theologische Bildung fehlte. Er verfiel nun in seinem eitlen Ueber-eifer in die entgegengesetzte Irrlehre und behauptete halbstarrig, in Christus sei die menschliche Natur ganz in der Gottheit verloren gegangen, Christus habe nur zum Schein am Kreuze gelitten und menschliche Gestalt angenommen. Eutyches betörte durch diese gleißende Irrlehre die Herzen vieler, auch seine Mönche hingen ihm an. Bischof Flavian bewährte sich nun in dieser Zeit als unerschrockener Verfechter der wahren katholischen Lehre, daß in Christus zwei Naturen die göttliche und die menschliche unvermischt und ganz enthalten seien, die aber in der einen göttlichen Person vereinigt sind.

In einer Synode zu Konstantinopel im Jahre 448 wurde die Lehre des Eutyches als kezerisch erklärt und Eutyches selbst, der hartnäckig bei derselben verharrte, aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. In diesem Ausspruche ward Flavian, der sich zuvor an den Papst gewandt hatte, durch einen Brief Papst Leo's I. bestärkt. Diese mutige Verteidigung des wahren Glaubens trug nun dem Patriarchen eine Kette von Drangsalen ein.

Alle Gegner Flavians übertrafen an Haß und Gewalttätigkeit zwei einflußreiche Männer,

der erwähnte Eunuche Chrysaphius und Dioskorus, der herrschsüchtige und kezerische Bischof von Alexandrien. Beide suchten die Gemeinschaft mit Eutyches, dem Urheber der Irrlehre, ihren persönlichen Groll an Flavian auszulassen. Da dieser mutige Bischof durch nichts, auch nicht durch des Kaisers Ungunst und Drohung sich einschüchtern ließ, so nötigten seine Widersacher dem Kaiser die Einberufung einer Synode ab, welche auch zu Ephesus im Jahre 449 unter dem Voritze des leidenschaftlichen Dioskorus zustande kam und angeblich den Glaubensstreit schlichten sollte. Flavian konnte von dieser Synode, auf der seine Feinde die Macht hatten, nichts Gutes erwarten. Wirklich wurde in dieser unordentlichen Versammlung alles, was niedriger Trug zu ersinnen und zügelloser Despotismus auszuüben vermochte, gegen den katholischen Bischof Flavian angewandt. Zuerst traf den Patriarchen die Demütigung, daß Abt Eutyches von kezerischen Bischöfen freigesprochen wurde. Dann folgte die Schmach, daß Flavian selbst eines ungerechten Verfahrens gegen den Irrlehrer Eutyches angeklagt und ohne gebührende Unterstützung für schuldig erklärt, seines hohen Amtes entsetzt und aus der Kirche ausgeschlossen wurde. Doch der Heilige ertrug all diese schweren Verdemütigungen in christlicher Geduld und im Hinblick auf den Gottmenschen, der Ähnliches vor ungerechten Richtern ertragen. Die Synode, welche in der Geschichte den Namen Räubersynode erhielt und ganz ungesetzmäßig war, kümmerte sich nicht um die Appellation Flavians an den Bischof von Rom, fruchtlos blieb auch die Fürbitte mehrerer Bischöfe, welche in der Versammlung kniefällig Dioskorus baten, sein Urteil gegen Flavian zurückzunehmen. Doch das Maß der Ungerechtigkeit gegen den heil. Bischof war noch nicht voll. Plötzlich erschienen bewaffnete Krieger mit Ketten und fanatische, kezerische Mönche mit Knütteln und Schwertern, welche unter Anführung eines rohen und frechen Gesellen, namens Barsumas auf die katholisch und rechtgläubig gebliebenen Bischöfe eindrangen und von ihnen die Unterzeichnung der Absetzung Flavians erzwangen. Beispiellos ist aber die rohe und schmachvolle Behandlung, welche Bischof Flavian selbst des wahren Glaubens willen erdulden mußte. Von Dioskorus und Barsumas wurde der am Boden liegende und arg mißhandelte Patriarch mit Füßen getreten und von den zügellosen Soldaten derart zugerichtet, daß er nach drei Tagen zu Hypaipa in Sydien, wohin man den Halbtoten in die Verbannung geschleppt hatte, infolge der ausgestandenen und mit heroischer Standhaftigkeit ertragenen Leiden sein heiliges Leben als Martyrer beschloß.

Auf dem allgemeinen Konzil von Chalzedon im Jahre 451, das die katholische Lehre von den zwei Naturen in Christus ganz so wie Flavian verkündete, wurde der fromme Patriarch Flavian aufs glänzendste gerechtfertigt und feierlich als ein heiliger Blutzuge Christi erklärt, dessen Standhaftigkeit im Glauben der helleuchtendste Stern seiner Himmelstrone ist.

## Rechtskunde.

### Gebühren bei ausländischen Rechnungen.

Anlässlich einer Beschwerde gegen die strafweise erhöhte Gebühr für eine ungestempelte ausländische Rechnung hat der k. k. Verwaltungsgerichtshof folgende Entscheidung getroffen: Eine ausländische, ins Inland eingebrachte Rechnung (Factura) unterliegt allen die inländischen Rechnungen treffenden gebührengesetzlichen Bestimmungen, ist daher auch ohne Unterschrift des Ausstellers gebührempflichtig und bei nicht erfüllter Stempelpflicht mit der fünfzigfachen Steigerung bedroht.

### In Angelegenheit des Autorenrechtes.

Der k. k. Oberste Gerichts- als Kassationshof hatte in den letzten Tagen über eine Beschwerde zu entscheiden, bei der es sich darum handelte, ob der Besitzer eines Vergnügungsetablissemments oder ein Gastwirt für die in ihren Lokalitäten in eigener Regie zur Aufführung gelangenden, hinsichtlich des Urheberrechtes gesetzlich geschützten Musikwerke verantwortlich sind. Der Gerichtshof erkannte in bejahendem Sinne. Gastwirte sind demnach dem Autor oder dessen rechtlichem Vertreter gegenüber zur Zahlung des Aufführungshonorars verpflichtet. Bei Weigerung der Zahlung kann der Autor die gerichtliche Klage einbringen.

### Gegen das Spucken auf den Eisenbahnen.

Das am 11. Feber ausgegebene Verordnungsblatt für Eisenbahnen und Schifffahrt publiziert einen Erlaß des Eisenbahnministeriums, der sämtlichen Bahnen zur Pflicht macht, ein striktes Spuckverbot mit Strafanzeige folgenden Inhaltes zu erlassen und in allen Warteräumen, Hallen, auf den Bahnsteigen, in den Restaurationen, Magazinen, gewerblichen Betriebsanlagen, Bureau's, Kasernen und Personenzügen an zahlreichen, leicht sichtbaren Stellen anzuschlagen: Warnung. Zur Abwehr der Tuberkulose. Das freie Ausspucken ist strengstens verboten; Zuwiderhandelnde werden nach der Ministerialverordnung vom 30. September 1857, R.-G.-Bl. Nr. 198, mit Geldstrafen von 2 bis 200 K oder mit Arrest von sechs Stunden bis vierzehn Tagen bestraft. R. k. Eisenbahnministerium.

## Zeitgeschichten.

— **Seldenmut.** Bei Elgin in Nebraska kam unlängst eine Frau Neuß ums Leben, die sich als wahre Heldin bewies. Sie rettete trotz schrecklicher Verwundungen ihre Kinder und das Haus. Frau Neuß war damit beschäftigt, mittelst Gasolin Kleider zu reinigen und sie hatte den gefährlichen Stoff in einem offenen Behälter nicht weit vom heißen Küchenofen stehen. Plötzlich explodierte das Gasolin und setzte die Kleider und Haare der Frau in Brand. Sie versuchte mit Decken das Feuer zu löschen, doch auch die Decken fingen Feuer. Nun lief sie, mit Brandwunden bedeckt, hinaus und erreichte einen Wasserbehälter im Stall. Sie sprang in das eiskalte Wasser und das Feuer an ihrem Körper

wurde gelöscht, aber die Kleider waren schon so von den Flammen verzehrt, daß die letzten Fetzen herabfielen. Mit Niederkämpfung ihrer Schmerzen lief sie zum Hause zurück und es gelang ihr, das Feuer daselbst zu löschen und ihre kleinen Kinder zu retten. Dann sank sie, zum Tode erschöpft in einen Stuhl, wo sie der einige Stunden später nach Hause kommende Gatte fand. Sie lebte noch eine Nacht und einen Tag unter gräßlichen Schmerzen, dann starb sie.

— **Ein teurer Bandit.** In den Bergen bei Messina treibt der Räuber Barsalona sein Unwesen und konnte trotz der umfassendsten Nachforschungen seitens der Behörde noch immer nicht gefaßt werden. Man berechnet, daß die Regierung im vergangenen Jahre allein über eine Million ausgegeben hat, um auf Barsalona Jagd zu machen. Die Ausgaben verteilen sich auf Truppentransporte und Dislokationen, Extrazüge, Gendarmerieverstärkungen, Bezahlung von Geheimpolizisten und auf die Kreuzer und Torpedoboote an der Küste. Und trotz alledem erfreut sich der Brigant noch immer der Freiheit.

— **Ein schlechter Behälter.** Ein Baueremann in einem oberhessischen Dorfe hatte in der Neujahrsnacht dem im Dorfwirtshaus gespendeten Bunsche sehr kräftig zugesprochen. Als er schwankend nach Hause kam, wurde er von seiner Frau gebührend empfangen. „Mach dich nur gleich in den Stall und melke die Kühe; in einer halben Stunde kommt der Fuhrmann aus der Molkerei und holt die Milch; in der Küche steht der Kübel!“ Der Bauer torkelte mit seinem Gefäß, das er in der Dunkelheit erwischt hatte, in den Stall und melkte nun mit geschlossenen Augen fest drauf los, bis seine Frau mit dem Fuhrmann in den Stall kam. Da saß nun der gute Mann schon vor der dritten Kuh und melkte. „Wo bleibst du denn?“ fuhr ihn die Gattin an. „Ei, der Kübel ist noch nicht voll, der will gar nicht voll werden.“ — „Meine gute Milch!“ schrie die Bäuerin auf. Der Bauer hatte in der Dunkelheit statt des Kübels einen Henkelforb erwischt.

— **Eine Weihnachtsüberraschung.** Die kleine Tochter des Eigentümers Stürzebecher in Seewitz bei Landsberg in Preußen hatte gelesen, daß Prinzessin Viktoria Louise einem armen Kinde auf dessen Bitte eine Puppe geschenkt habe. Das Mädchen schrieb nun heimlich an die Prinzessin, sie möge ihr doch von ihren zurückgelegten Puppen eine schenken. Ihre Eltern seien zu arm, um ihr eine kaufen zu können, und sie wäre mit der Prinzessin in einem Monat geboren. Ueber die Familie wurden Erkundigungen eingezogen, und am heiligen Abend kam eine Kiste für die kleine Emma Stürzebecher aus Berlin. Darin lag eine wundervolle große Puppe zum An- und Ausziehen. Der von der Prinzessin eigenhändig geschriebene Brief lautete: „Für Emma Stürzebecher zu Weihnachten, Viktoria Louise.“ Die Freude des beschenkten Kindes und seiner Eltern war natürlich groß.

— **Feier des 90. Geburtstages.** Aus Wellnitz bei Reichstadt wird uns berichtet: Georg Vogel, geboren am 26. Jänner 1815,

vollendete am 26. Jänner sein 90. Lebensjahr. Zur Feier dieses wichtigen Tages fand sich derselbe mit seiner verheirateten Tochter, Enkeln und anderen Familienangehörigen im Gotteshause zu einem hl. Hochamte ein, das der Musikchor aus Verehrung gegen den verdienten Greis (zur Zeit der Preußeninvasion 1866 war er Gemeindevorsteher) besonders feierlich veranstaltete. Seine Söhne, darunter Hochw. Herr P. Ignaz Vogel, sind dem rüstigen Greise im Tode vorangegangen. Mit kräftiger, durch die ganze Kirche vernehmbarer Stimme, stimmte er am Schlusse des Gottesdienstes das übliche Gebet an: „Hochgelobet sei das allerheil. Sakrament des Altars u. s. w.“, an welches sich die übrigen Gläubigen mit vollem Herzen anschlossen. Mittags versammelte Herr Vogel seine lieben Familienangehörigen um sich, zu einem freundlichen Mahle; auch hatte er sich auf die Bitten seiner Enkel photographieren und die gut gelungenen Bildnisse unter diese und einige ihm werthe Personen verteilen lassen. Gott schenke dem rüstigen Greise noch manch' glückliches und segensreiches Jahr!

— **Eine Frau mit einem Panther im Kampfe.** In Osweley in Kentucky war Frau Burkhart beim Melken ihrer Kuh. Da fing ihr dreijähriges Kind, das sie bei sich hatte, an zu weinen. Sie sah sich um und gewahrte etwa zehn Fuß von ihr einen Panther. In demselben Moment sprang das Raubtier auf das Kind los, verfehlte aber sein Ziel, weil es zu hoch gesprungen war. Frau Burkhart packte ihren schweren Milchkübel und schlug damit auf den Panther los, der schleunigst ausriß und im nahen Unterholze verschwand. Dann brach die heldenhafte Mutter ohnmächtig zusammen. Die aus der Nachbarschaft herzugeeilten Männer verfolgten das Tier mit Flinten und erlegten es.

— **Ein Millionär, der als Vagabund lebt.** Die Pariser Polizei machte unlängst eine eigenartige Entdeckung. Bei einer von mehreren Sicherheitsbeamten vorgenommenen Razzia wurde unter anderen Obdachlosen und Vagabunden auch ein in Kleidung und Aussehen vollständig heruntergekommener Mensch mit Namen Henri Brun aufgegriffen. Auf die Frage des Polizeikommissärs entgegnete Brun, daß er es nicht notwendig habe, ein solches Leben zu führen, da er Millionär sei. Nur aus Liebe zu Abenteuern und nächtlichen Streifzügen mit Strolchen und Vagabunden habe er auf Geld und Bequemlichkeiten verzichtet. Der Beamte maß naturgemäß diesen Aussagen keinen Glauben bei, zog dann aber auf den Wunsch des Verhafteten bei einem ihm näher bezeichneten Rechtsanwält der französischen Hauptstadt Erkundigungen ein und erfuhr in der That, daß Brun bei dem Rechtsanwält 500.000 Frank deponiert und außerdem von seiner Großmutter ungefähr zwei Millionen Frank geerbt habe. Da Brun weiter keine Straftat zur Last gelegt werden konnte, wurde der sonderbare Freund der Vagabunden wieder entlassen.

## Der liebe Herrgott schreibt.

Der Vater ist krank und kein Brot ist im Haus,  
Die Mutter sendet die Kleine hinaus;  
Da wandert sie dürftig angetan  
Und bietet zur Ballnacht Blumen an.

Die Blumen verduften in Sterbensnot,  
Die weißen Nelken, die Rosen rot;  
Sie sind so rührend, doch rührender weit  
Das Mägdlein ist in seinem Leid.

Im Faschingsgewande die lustigen Herrn,  
Sie kaufen duftende Blumen so gern,  
Zu tauschen von mancher Dame schlant  
Drum lachende Blicke und freundlichen Dank.

nie," sagte er, "denn ich bin mir keiner Sünde bewußt." — Der Pfarrer erwiderte ruhig: "Vollkommen einverstanden, obwohl der hl. Johannes denjenigen einen Lügner nennt, der sich für sündenlos ausgibt!" "Sie rechnen mich also wohl zu den Ausnahmen, wohl zu Ihren sogenannten Heiligen?" fragte höhnisch der Gottesleugner. — "Zu den Ausnahmen rechne ich sie allerdings," sagte der Pfarrer, aber nicht zu den Heiligen; denn diese wollten bei Lebzeiten keineswegs sündenlos gehalten werden. Es gibt aber zwei Klassen Menschen, die nicht sündigen; zu

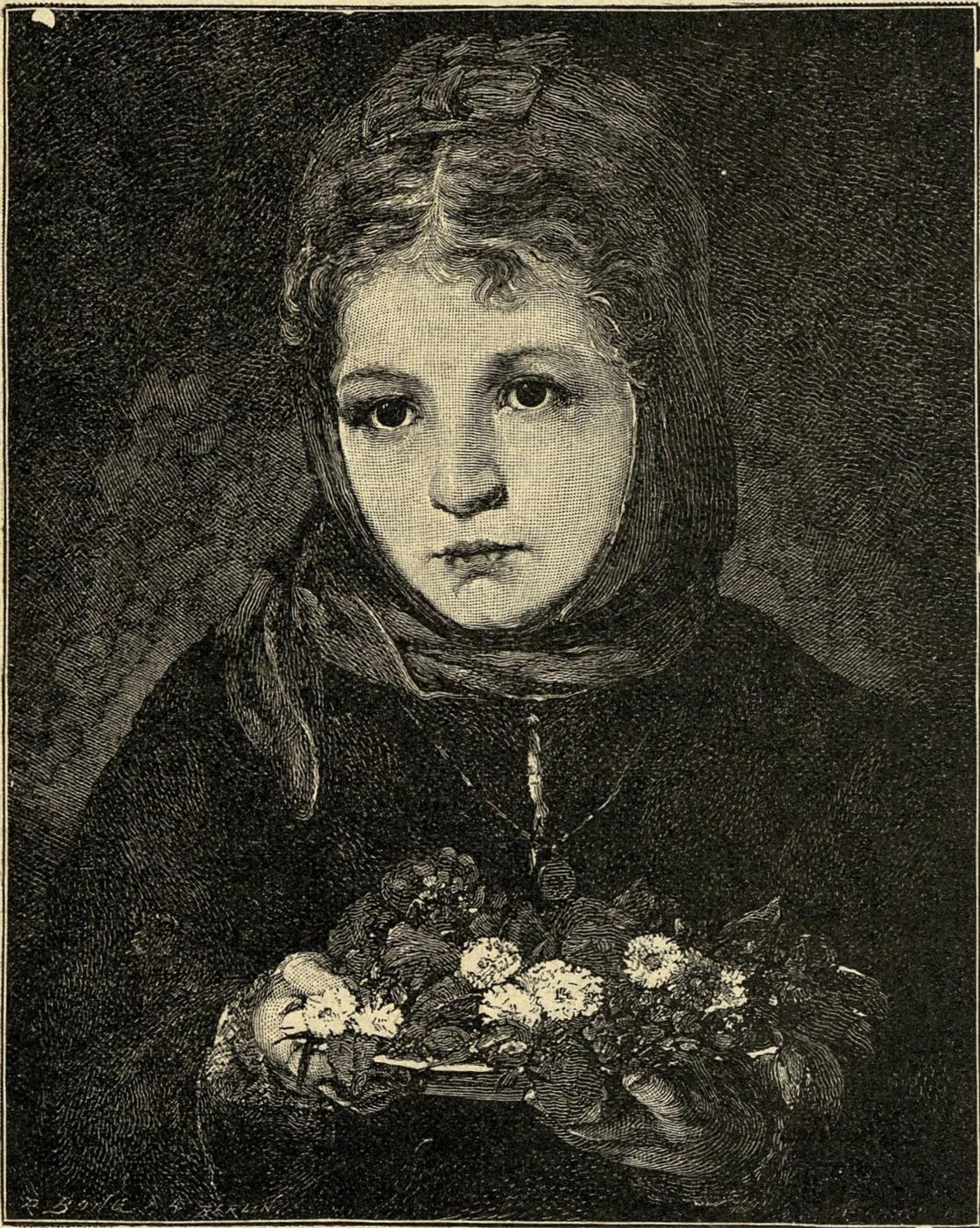
redete dem Bauer zu, die Predigten ebenfalls zu besuchen. Allein der Bauer ging lieber in's Gasthaus als zur Kirche. Die Predigten gingen ihrem Ende zu, da trieb, wie er sagte, die Neugier den Trunkenbold in die Predigt, wobei der Priester gerade über den verlorenen Sohn und von der Barmherzigkeit Gottes redete. Die Worte des Predigers machten einen tiefen Eindruck auf den neuen Zuhörer, und durch seine Seele ging es: auch ich bin ein verllorener Sohn. Gerührt ging der Bauer zum Geistlichen und sagte, daß er einen anderen Lebenswandel beginnen wolle und bat, der Priester möge ihm behilflich sein. Er empfing die Sacramente und durch die Gnade Gottes bekehrte sich der Mann zur Freude Gottes und seiner Angehörigen. Er mied das Wirtshaus und die Verlockungen seiner früheren Kameraden vermochten es nicht, ihn den verderblichen Gewohnheiten wieder zuzuführen.

### Eine Heiratsgeschichte.

Ein reicher, auf einer kleinen Insel des Karolinen-Archipels im Stillen Ozean lebender Kaufmann aus Flandern, schrieb vor etwa Jahresfrist folgenden Brief an seinen Antwerpener Geschäftsfreund: "Unterlassen Sie nicht, mir mit dem nächsten Schiffe ein junges Mädchen zwischen 20 und 25 Jahren von angenehmen Aeußern, schöner Figur, sanfter Gemütsart und vorwurfsfreien Sitten zu schicken, vor allem aber von genügend starker Konstitution, damit es dem Klima widerstehen könne und ich nicht gezwungen bin, ein zweites kommen zu lassen. Mitgift verlange ich nicht. Für den Fall, daß das Mädchen bestens hier eintrifft und gegenwärtigen Brief als Wechsel gültig von Ihnen indossiert, oder wenigstens eine gehörig beglaubigte Kopie mitbringt, verpflichte ich mich, erwähnten Wechsel fünfzehn Tage nach Sicht einzulösen." Der Geschäftsfreund bemühte sich redlich, die Ordre seines Klienten nach Wunsch auszufüllen, und fand wirklich ein Mädchen, welches bisher von den Unterstützungen einer alten Tante, deren Magd sie sein mußte, lebte, und sich daher gleich entschloß, sich auf diese Weise zu verheiraten. Als dann ein Dampfer für die Insel beladen wurde, reiste das junge Mädchen mit den für ihren künftigen Gemahl bestimmten Warenballen ab. In der Faktura bemerkte der Antwerpener folgendes: Plus ein Mädchen von 25 Jahren, entsprechend den in dem Wechsel zur Bedingung gemachten Eigenschaften, was sowohl bei Augenschein als auch aus den mitfolgenden Papieren und Zeugnissen ersichtlich ist. Das Mädchen und die Waren gelangten wohlbehalten im Hafen an, und der Kaufmann war entzückt von dem schönen "Plus". In der That fand nach vierzehn Tagen die Hochzeit statt, und das junge Paar soll sehr glücklich sein.

### In Not und Gefahr.

In einer Gegend Tirols steht ein steiler Felsen, auf welchem sich ein Frauenkloster erhebt, daß von Benediktinerinnen bezogen ist. Zur Zeit, als die Franzosen das Land be-



Der liebe Herrgott schreibt.

Der Kleinen achten sie weiter nicht;  
Ach, ihnen ist alles nur Jubel und Licht,  
Und doch die jauchzende Fröhlichkeit  
Macht ihre Herzen zum Kaufen bereit.  
Und ob sie nicht denken darum und daran —  
Gott hat sein Buch doch aufgetan  
Und schreibt auch, was die Laune nur tut,  
Der Schuld gegenüber den Leuten gut. —  
Aug. Schiffmacher.

### Abgetrumpft.

Ein Geistlicher traf in einer Gesellschaft mit einem Herrn zusammen, der gerne mit dem, was er „Aufklärung“ nannte, dick tat. So begann er auch diesmal seine vermeintliche Freisinnigkeit auszukramen und kam dabei auf das Beichten zu reden. „Ich beichte

welchen Sie gehören, das brauche ich nicht zu sagen.“

Immer neugieriger fragte der Aufgeklärte: „So, und was sind denn das für Menschen, die nicht sündigen?“ — Ernstes Tones erwiderte der Pfarrer: „Die Kinder, welche den Gebrauch der Vernunft noch nicht haben, und die Narren, die ihn verloren haben!“

### Eine Befehung.

In einem Dorfe lebte ein Bauer, der dem Trunke so ergeben war, daß er sich fast täglich berauschte, und für den ärgsten Trunkenbold der ganzen Umgebung galt. Da wurde eine Mission abgehalten und man

drohten und verwüsteten, wurde auch dieses mehrlose Kloster von ihnen erstiegen und geplündert. Einer von den Raubgesellen bemerkte eine junge Klosterfrau und von böser Lust getrieben, jagte er der Fliehenden nach. Die Jungfrau floh vom ersten Stockwerke in die oberen Gänge und der Verführer stürmte ihr nach; sie floh aus den Gängen aufs Dach und auch hierher folgte ihr der Wüstling. In der fürchterlichen Höhe am Rande der Felsenwand, die sich steil in die schauerliche Tiefe senkte, unter freiem Himmel vom nahen Verfolger geängstigt und gedrängt von entsetzlicher Furcht, stürzte sie im Glauben an Jesu in die schauerliche Tiefe. Erst nach einigen Wochen fand man noch einige Ueberreste ihrer zerbrochenen Glieder.

stellung eine wirklich große Veranstaltung war und den Erfolg erzielte, den man von ihr erwartet hatte. Besonders glänzend soll auf ihr unter anderem das deutsche Kunstgewerbe und Kunst-Handwerk vertreten gewesen sein, ein Umstand, der auf die Entwicklung des kunstgemäß betriebenen Handwerkes und Fabriksbetriebes in Deutschland ein sehr günstiges Licht wirft. Möge man es auch in Oesterreich dahin bringen, daß in Fabriken und Werkstätten nur solche Arbeiten produziert werden, die an die persönliche Geschicklichkeit des Arbeiters hohe Anforderungen stellen. Ein solcher Arbeiter wird dann auch wieder Freude an seinem Beruf haben und auch besser bezahlt werden können; denn die gewöhnliche Maschinenarbeit,

Franzosen, 1803 kam sie an die Vereinigten Staaten. Die Mehrzahl der Bewohner ist katholisch.

### Der hängende Fels.

Ein Fischer saß unter den schattigen Bäumen und besserte seine Netze aus, während seine Frau im Hause beschäftigt war. Ein kleines Töchterchen pflückte Blumen, entfernte sich vom Hause und war dabei in den nahen Wald geraten, als sich ein schweres Gewitter entlud. Von den Bergen stürzten brausend die Gießbäche und rissen alles mit sich fort, was ihnen hindernd im Wege lag. Die Fischerleute suchten klagend das Kind und konnten nirgends eine Spur von ihm entdecken. Die Kleine stand unter einem Felsen



St. Louis.

### Saint Louis.

Saint Louis, die große Stadt des nordamerikanischen Unionsstaates Missouri, jetzt viel genannt wegen der großen Weltausstellung, die in ihr veranstaltet worden ist, hat wie so viele amerikanische Städte noch viel Unfertiges und Unabgeschliffenes an sich, sowohl in ihrem Aeußeren als ihm Charakter ihrer Bewohner. Man erzählt denn auch alle möglichen tollen Räuber- und Diebsgeschichten und Brellereien gelegentlich dieser Ausstellung und viele der zu Besuch kommenden unzähligen In- und Ausländer sollen die merkwürdigsten Abenteuer erlebt haben. Doch muß man sagen, daß die Aus-

wobei der Arbeiter selber nur eine tagelöhnernde Maschine ist, wird uns das Ausland bald mühelos nachmachen. Zu feineren Arbeiten aber, die auf Intelligenz, Geschicklichkeit und künstlerische Veranlagung mehr angewiesen sein müssen als auf die Mechanik der Maschine, braucht man entsprechend vorgebildete Kräfte, und diese kann sich manches unserer heutigen Absatzländer nicht so leicht verschaffen als die Maschinen, vor allem nicht wenn es sich um ein wohl ausgebildetes nationales Kunsthandwerk handelt. Saint Louis liegt am Mississippistrom und hat eine großartige Industrie und einen ausgedehnten Handel. Es hat gegen 500.000 Einwohner. Begründet wurde die Stadt 1764 von den

und horchte auf den rollenden Donner. Da rüttelte ein gewaltiger Donner an den Grundvesten der Erde. Ein Fels hatte sich vom Berge gelöst und rollte von der Höhe zu Tale. Der Fels stürzte in gerader Richtung auf das Kind zu, doch dieses rührte sich nicht von der Stelle; gerade über dessen Haupte ruhte er. Angestemmt an einem andern Felsen hing er unbeweglich und das Kind schaute verwundert zu dem schützenden Dache empor. So fanden die Eltern das Kind, das so nahe daran war, von dem Felsen erdrückt zu werden.

## Aus verschiedenen Ländern.

### Kirchliches.

**Romreise.** Am 22. März geht wieder eine österreichische Pilgerfahrt nach Rom ab. Die Preise für Eisenbahn, Wagenfahrt und Verköstigung sind sehr billig und betragen für die I. Klasse 420 K., II. Klasse 286 K., III. Klasse 184 K. Die Reise geht von Wien über Padua, Loreto, Assisi. In Rom ist 6 Tage Aufenthalt. Die Zeit ist sehr gut gewählt, wenn man Italien im schönsten Flor des Frühlings sehen will. Die Heiligtümer Roms üben seit den Tagen der Apostelfürsten die mächtigste Anziehung auf alle Katholiken aus. Aber auch der neue Papst hat sich in kurzer Zeit die Sympathien der katholischen Völker erobert. Wäre es da nicht erhebend und zugleich ehrend für das kath. Oesterreich, wenn aus allen Kronländern recht viele an dieser ersten allgemein österreichischen Pilgerfahrt unter Pius X. sich beteiligen würden und jene, die nicht persönlich teilnehmen können, wenigstens einen kleinen Peterspfennig dem hl. Vater als Ehren- und Namenstagsgabe zum St. Josefstage übermitteln ließen? Anmeldungen zur Teilnahme werden bis zum 19. Feber entgegengenommen vom Kompilgerkomitee in Wien I., Singerstraße 18. Auch aus Nordböhmen machen mehrere Personen die Kompilgerfahrt mit.

— Ein allgemeiner österreichischer Katholikentag wird heuer vom 10. bis 14. November in Wien abgehalten werden. Er soll vor allem praktische Arbeit leisten, um die Organisation der Katholiken Oesterreichs auf allen Gebieten vorwärts zu bringen. Möge er eine recht starke Beteiligung aufweisen. Katholische Vereine sollten schon jetzt fleißig in ihre Reiskasse einlegen.

**Verschiedenes.** In Mähr. Schönberg mußten die Altkatholiken die ihnen vom Gemeinderate widerrechtlich überlassene kath. Barbarakirche laut Entscheidung des Obersten Gerichtshofes wieder räumen und den Katholiken zurückstellen. Die Herren sollen sich nur mit ihrem Gelde eigene Kirchen bauen. — Am 13. Feber wurde der Landespräsident von Krain Freih. v. Hein vom Papste in Audienz empfangen. — Die Bischöfe von Dalmatien hielten letzter Tage in Zara eine Konferenz ab, um über die Abfassung einer Bittschrift an den Papst betreffend die Einführung der slavischen Liturgie (Kirchensprache) zu verhandeln. — Zum Erzbischof von Bamberg (Bayern) wurde der Würzburger Univ. Prof. Dr. Friedrich Albert ernannt. Er ist 1852 geboren und ein sehr begabter und liebenswürdiger Mann. — Am 27. Jänner starb in Raab (Ungarn) der Großprobst Dr. Johann Bertha im 84. Lebensjahre, ein musterhafter Priester, Gelehrter und großer Wohltäter. — Der Bischof von Raab hat von Papst Pius X. ein Schreiben erhalten, worin der jüngste Wahlhirtenbrief des Bischofs belobt und gutgeheißen wird. — Am 4. Feber feierte Bischof Dr. Stroschmayer von Djakovar in Kroatien seinen 90. Geburtstag. — In Trient wird am 26. Juni die 1500jährige Gedenkfeier des Todes des hl. Vigilius, Bischofs von Trient, durch große Volksfeste begangen werden.

### Oesterreich-Ungarn.

Beide Häuser des Reichsrates sind tätig, die Obstruktion ist vorläufig nicht wieder eingeleitet. Ihre Wiederholung wäre jetzt aber auch der größte Frevel, wo mit dem Ausfall der ungarischen Wahlen eine so kritische innere Lage der Doppelmonarchie eintrat, wie sie bei einem großen Kriegsunglück kaum ernster sein könnte. Was schon nach der Abschwächung des Armeebefehls von Chlopy zu gewärtigen und nach den jetzigen Wahlen unvermeidlich schien, ist eingetreten; am 12. Feber wurde

der Oppositionsführer Abg. Franz Kossuth huldvoll vom Kaiser empfangen; es heißt, die Krone sei für eine militärische Trennung der beiden Reichshälften nicht, für die zollpolitische aber bei einer rücksichtsvollen Lösung der Frage zu haben, gegen die Bildung eines ungarischen Kabinetts aus der vereinigten Opposition anstelle des gestürzten liberalen Ministeriums Tisza bestehe keine Einwendung. Im österreichischen Abgeordnetenhaus folgte der Bewilligung des Notstandskredites von 15½ Millionen K für die durch Futternot anlässlich der vorjährigen Dürre schwer heimgesuchte Landwirtschaft verschiedener Kronländer die Zuweisung des Rekrutengesetzes an den Ausschuss und nun die Budgetdebatte. Eine Zeitverschwendung bot die kirchenfeindliche, verleumderische Aufbausung des Falles Petran. Im Herrenhause meinte am 10. Feber sonderbarer Weise der liberale jüdische Generaldirektor der Ferd.-Nordbahn, Hofrat Feitel, anlässlich der Bewilligung des Notstandskredites, es sei voriges Jahr kein häuerlicher Notstand eingetreten und ein etwaiger Ausfall durch die höheren Getreide- und Viehpreise wettgemacht. Der gute Mann, dessen unchristliche Parteiblätter gewisse Bauern noch abonnieren, hat in seiner fernen Sommerfrische von Dürre und Futternot nichts gespürt! Er will auch von anderen — seine Freunde sind wohl Juden und Alldente, wie z. B. der Ausstiger Seifenschicht, der auch über die „reichen“ Bauern höhnte — nichts über einen Notstand der Landwirtschaft gehört haben. Zum Glück haben ihm Prinz Ferdinand Lobkowitz und der Ackerbauminister Graf Buquoy nobel, aber gründlich heimgeleuchtet. Am 11. Feber besaßte sich das Herrenhaus mit dem Antrage Schönburg-Lammasch betreffend die Abänderung der beiden Häusern in dem Gesetze vom Jahre 1876 gemeinsamen Geschäftsordnung: zur Verhinderung der Erschwerung der Obstruktion sollen für das Budget, Rekrutengesetz und Staatsverträge je 3 Tage in der Woche eingeräumt, für das Budget höchstens 27 Tage (in England gelten dafür längst nur 22 Tage) verwendet werden; diese Sonderberatungen könnten durch keinen Dringlichkeitsantrag gehemmt werden; zur Verlesung und mündlichen Beantwortung von Interpellationen sollen im Herrenhause 25, im Abgeordnetenhause 50 Unterschriften erforderlich sein. In diese Beratung mischte sich von der Galerie aus laut protestierend der sozialistische Abg. Kieger ein, obschon er im Herrenhause wie jeder andere auch nur Zuhörer sein kann.

### Deutschland.

Der Streik im Ruhrkohlenrevier, der größte Ausstand, den Deutschland je hatte, ist nach einer Dauer von 3 Wochen am 9. Feber von der Siebener-Kommission der zirka 197.000 Ausständigen für beendet erklärt worden, und die Arbeiter, zumal auch jene der größten christlichen Organisation, sind der Parole gefolgt, wenn auch auf einigen Bechen manche zögernd und gegen die Führer murrend. Edelsinnig und ruhig hatten sich die Streikenden bisher benommen, und dieser Entschluß erhöht für sie die Sympathien des Volkes wie auch die Abneigung gegen die prozigen Aktiowäre und Bechenbesitzer im Kohlenyndikat des „Bergbaulichen Vereins“. Denn dieser verhielt sich bisher gegen die verschiedenen christlichen und sozialistischen u. Arbeiterorganisationen ablehnend und will nur mit den einzelnen, allein doch ohnmächtigen Arbeitern verhandeln. Dafür vertrauen die Arbeiter auf die Abgeordneten und die Regierung, in deren Namen der Reichskanzler Bülow die Siebenerkommission zur sofortigen Wiederaufnahme der Arbeit unter Hinweis auf die Bergnovelle im preukischen Abgeordnetenhause aufforderte. Die Beendigung des Streiks, der die Bergleute und viele Fabriken und tausende sonstige

Familien mitten im Winter in große Not versetzte, ist somit eine bedingte, bei einer Enttäuschung würde sich die Einstellung erneuern. Besser wäre es, die Novelle wäre im Reichstage eingebracht. Trotz der vielen in- und ausländischen Spenden gebrach es an Mitteln. Viele stehen jetzt einige Zeit ohne Arbeit, da manche Stollen inzwischen „ersoffen“ sind oder die Betriebe nicht sofort in vollem Umfange aufgenommen werden können. Durch den Entgang an Lohn, an Förderung, Bahnfrachtenverlust und Mehrzahlung für fremde Kohlen sind dem Volksvermögen durch den berechtigten, von den unchristlichen Bechenbesitzern verschuldeten Ausstand etwa 90 Millionen Mark verloren gegangen. Kardinal Fischer-Köln ließ den Familien notleidender Bergleute neuerdings 1000 Mark zu gehen.

— Der Reichstag besaßte sich neuerdings mit dem Toleranzantrage des Zentrums, der die in einigen Bundesstaaten besonders schreienden Bedrückungen gegen die Katholiken beseitigen will und für alle anerkannten Konfessionen Freiheit und Gleichheit fordert; durch die Heze des Evangelischen Bundes nehmen jetzt die Protestantisch-konservativen eine ungünstige Haltung ein. Die vom Zentrumsabgeordneten Trimborn verlangte Einführung des Zehnstundentages betreffend, sagte die deutsche Regierung wegen der großen Konkurrenz nur zu, daß sie hinsichtlich der weiblichen Fabrikarbeiter mit 5 auswärtigen Staaten verhandle und zunächst nur den sanitären Maximalarbeitstag in gesundheitschädlichen Betrieben im Auge habe. Weitere Verhandlungen galten den Handelsverträgen. — Im preuk. Abgeordnetenhause wurde die Kanalvorlage mit 244 gegen 146 Stimmen angenommen, sie geht nun an das Herrenhaus. — Aufsehen macht die übrigens widersprochene Mitteilung, daß die pflichtvergessene Gräfin Montignoso (Prinzessin Louise von Sachsen) in Florenz mit dem Grafen, dem die von ihr bewohnte Villa gehört, ein Verhältnis habe; namens des sächsischen Königs verlangt Justizrat Körner die Auslieferung der ihr nur bedingungsweise belassenen kleinen Prinzessin, wogegen die Prinzessin sich sträubt.

### Frankreich.

In der Kammer legte nun das neue Kabinett Rouvier einen Antrag auf Trennung von Kirche und Staat vor; es möchte aber eigentlich keine ernste Partei mit dieser Freimaurersache etwas zu tun haben, zumal Frankreich zur Zeit der Revolution vor 100 Jahren die Kirchengüter mit der Verpflichtung hinnahm, für die Bedürfnisse der Kirche aufzukommen. Der neue Entwurf kommt den Religionsgenossenschaften mehr entgegen als jener von Briand und Combes. — Mit Besorgnis blickt man in Frankreich auf den russischen Krieg und die blutigen Unruhen in den russischen Städten; denn Frankreichs Bürger haben dem russischen Staate gegen 12 Milliarden Franks geborgt und viele fürchten, wenn es in Rußland noch drunter und drüber ginge, ihren finanziellen Ruin. Dazu gilt Rußland jetzt vor aller Welt als so geschwächt und ohnmächtig, daß die Franzosen den Wert des Bündnisses, von dem sie eine Revanche-Unterstützung gegen Deutschland hofften, für Null erachten und eine politisch recht gedrückte Stimmung in Paris, ja sogar Heze gegen Rußland eingetreten ist.

### Belgien.

Ein Vergleich mit Frankreich fällt für das „klerikale,“ höchst industriereiche Belgien sehr günstig aus, nicht nur was wahre Freiheit und Toleranz, sondern auch was Steuern und Volkswirtschaft betrifft. Es kosten: In Paris der Liter Petroleum 50, in Brüssel 10 Cents; in Paris die Schachtel Zündhölzchen 10, in Brüssel 1 Cent; in Paris 1000 Kilo Kohlen 50, in Brüssel 10 Franken; in Frank-

reich das Pfund Kaffee 3, in Belgien der feinste und teuerste nur 1½ Franken, in Frankreich das Pfund Tabak 12, in Belgien nur 1½ Franken. Belgien hat gar keinen Quittungsstempel, in Frankreich aber kostet jeder 10 Centimes. Der „Freisinn“ ist also ein sehr teures Vergnügen. Dagegen hat Frankreich auch noch eine drückende Fenster- und Linsensteuer, während die französischen Millionäre für ihre Rententitel nichts zahlen.

**England.**

Eine Rede gegen Deutschland seitens des hohen englischen Beamten Lee, der Zivillord der Admiralität ist, erregte neuestens großes Aufsehen. England sei in der Nordsee von der wachsenden Flotte Deutschlands sehr bedroht; dafür sei es durch den Vertrag mit Frankreich der Gefahren im Mittelmeer los und könne Deutschland in der Nordsee mit einem entscheidenden Schlage zuvorkommen. Der redselige Herr mußte nachträglich den Sinn seiner offenerzigen Worte abschwächen.

**Rußland.**

Der Aufruhr ist, nachdem er an vielen Orten seine Opfer gefordert, wiederum der Ruhe gewichen. Am hartnäckigsten tobte er bis jetzt in Russisch-Polen, wo viel Blut geflossen ist. In Lodz wurden bisher 144 getötete Arbeiter auf dem Friedhofe beerdigt; 260 Vermundete liegen in den Spitälern. Am 13. d. M. früh nahm ein Teil der Arbeiter die Arbeit auf, trat aber nach einigen Stunden wieder in den Ausstand. In Warschau herrschte mehrere Tage eine wahre Anarchie; es gab viele Tote und Vermundete; die Lebensmittel stiegen hoch im Preise, da der allgemeine Ausstand noch immer andauert. Ein großes Blutbad wurde am 9. Feber durch die Salven des Militärs in Sosnowice angerichtet, wobei es 27 Tote und 60 Vermundete gab. In Petersburg streifen abermals 20.000 Arbeiter; auch die Hochschüler, Gymnasiasten und die Mädchen am Lyceum veranstalteten Kundgebungen für die Arbeiter. Der Zar hat den Ministerrat mit der Beratung und Durchführung von Reformen beauftragt, der Adel tritt teils für, teils gegen eine Verfassungsreform auf. Man will nun auch die Wünsche der Bauern hören. Die meisten Hochschulen sind geschlossen, die Ruhe ist zwar mit Gewalt erzwungen, doch gährt es noch sehr bedenklich, zumal die Sozialdemokraten und Anarchisten des In- und Auslandes fortwährend zu weiterem Aufruhr heizen.

**Ostasien.**

Rußland und Japan. Am 8. Feber war es ein Jahr, daß die Japaner durch einen plötzlichen Angriff ihrer Torpedoboote mehrere große Schiffe der russischen Port Arthur-Flotte schwer beschädigten. Mit diesem Ueberfall war der schreckliche Krieg eröffnet, der den Russen und Japanern bisher schon 240.000 Mann an Toten und Vermundeten gebracht hat, während die unzähligen Opfer der Seuchen und Krankheiten, die die steten Begleiter großer Kriege sind, gar nicht mitzählen. In schwerem Nachteil sind bis jetzt die Russen gewesen. Sie haben die gewaltige Hafenseftung Port Arthur nach langer gräßlicher Beschießung, Bestürmung und hingebendster Verteidigung eingebüßt. Zu Land haben sie große Schlachten verloren: am Dalu vom 29. April bis 1. Mai 1904, bei Kintschau 27. April 1904, bei Wafangtu 14.—15. Juli, bei Liaojang 26. Aug. bis 3. Sept., am Schaho (Schafuß) 8. bis 14. Oktober 1904, bei Sandepu und Haikontei am Hunfluß 25. bis 29. Jänner 1905, woselbst die Russen 10.000 Mann (die phantastische Angabe von 30.000 Mann ist kaum glaublich) verloren; dazu mehrere schwere Gefechte. Die russische Port-Artur-Flotte haben die Japaner

vernichtet und das Geschwader von Vladivostok schwer geschlagen und zur Hälfte zerstört. Was weiter kommen wird, weiß man noch nicht. Daß die Russen bald im Stande sein werden, die Japaner zu schlagen, ist sehr unwahrscheinlich, umsomehr als Rußland die Rebellionen in der Heimat schwer zu schaffen machen. Rußland muß jetzt die zahllosen Mißgriffe des selbtherrlichen Zarentums schwer büßen. Friedenssehnsucht scheint in Rußland wie in Japan zu bestehen. Hindernd ist noch der russische Stolz und der jedenfalls hochgespannte japanische Siegespreis.

**Zeitgeschichten.**

— **Ein Haus für eine Mark.** Aus Nordhausen wird geschrieben: Das dem Schuhmacher und Karussellbesitzer Franz König gehörende Haus Altendorf 3, das wegen Bau-fälligkeit zwangsweise verkauft werden mußte, wurde von den Gebrüdern Weber (Barfüßerbrauerei), da keine anderen Gebote abgegeben wurden, für den Preis von einer Mark erstanden. Auf dem Hause ruhten 1500 Mark Hypothek, die durch den Kauf ausfallen.

— **Die Petroleumlampe als Waffe.** Der Zimmermann Mahl in Kiel geriecht abends, als er in angetrunkenem Zustande nach Hause kam, mit seiner Frau in Streit und warf ihr im Verlaufe des Wortwechsels eine brennende Petroleumlampe an den Kopf. Das auslaufende Petroleum ergoß sich über die Kleider und die Frau stand im Nu in hellen Flammen. Sie ist an den Brandwunden gestorben. Der rohe Ehemann wurde verhaftet.

— **Schlechte Erziehungserfolge.** Gelegentlich eines Streites zwischen den beiden Söhnen des Hofbesizers Britsch in Schwientochlowitz versetzte der ältere Bruder dem jüngeren einen Peitschenschlag in das Gesicht. Hierüber aufgebracht, zog der 14-jährige Bursche einen geladenen Revolver und feuerte auf seinen Bruder einen Schuß ab, von dem dieser sofort tot zu Boden gestreckt wurde. Der jugendliche Mörder gab bei seiner polizeilichen Vernehmung an, daß es ihm ganz gleichgültig sei, selbst wenn er einen Kopf kürzer gemacht werde, im übrigen seien seine Eltern auch schon im Zuchthause gewesen und er sehe nicht ein, weshalb er nicht ebenfalls dorthin kommen sollte. — Das sind die Früchte einer schlechten Erziehung!

— **Türkisches.** Ein in Athen erscheinendes Blatt erzählt folgende Geschichte: Ein griechischer Wohltätigkeitsverein in Konstantinopel veranstaltete kürzlich eine Geldsammlung zu wohlthätigen Zwecken. Der an die griechische Kolonie gerichtete Aufruf enthielt einen geeigneten Passus aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Galater. — Einige Tage nach dem Erlaß dieses Aufrufes erschien ein türkischer Polizist bei dem Besitzer der Buchdruckerei, woselbst das betreffende „Dokument“ hergestellt worden war und erkundigte sich nach der Adresse „eines gewissen Paulus“, der aufrührerische Worte an die Bewohner von — Galata (bekanntlich eine Vorstadt Konstantinopels) gerichtet hatte. Der Buchdrucker, der nur mit Mühe seinen Ernst zu bewahren vermochte, erklärte ihm, daß der betreffende Paulus bereits vor nahezu 2000 Jahren

verschieden sei. Doch in der Annahme, man wolle sich über ihn lustig machen, ging der Polizist entrüstet von dannen, um eine Klage gegen den Buchdrucker anhängig zu machen. Infolge seiner konsequenten Weigerung, des Apostels Adresse anzugeben, wurde der Buchdrucker einfach eingesperrt und der griechische Patriarch mußte seinen ganzen Einfluß aufbieten, um seine Freilassung zu erwirken.

— **Der stärkste Baum Deutschlands** soll in Schimsheim in Rheinheffen stehen. Es ist eine Feldulme, deren Stamm am Boden einen Umfang von 15 Metern und 30 Zentimetern hat. Einen Meter über dem Boden besitzt der Baum noch einen Umfang von zehn Metern.

— **Der Knabe in Mädchenkleidern.** In einem Orte bei Rempten kam unlängst ein Knabe in Mädchenkleidern in die Schule. Als der Lehrer fragte, warum er in solcher Kleidung komme, gab er zur Antwort: „Ich hab foi andres G'wand. Meine Hofa send verrissa, und d' Mutier hat's noit g'lickt, na hab i halt meiner Schwester ihr Gewand a-tua.“ Darauf erscholl allgemeines Gelächter.

— **Ein Kanarienvogel als Lebensretter.** Der Bahnwärter Johann Schindler und seine Frau in Sterndorf bei Hof hatten den Ofen mit Kohlen stark geheizt. Infolge Erschütterung durch die vielen vorbeifahrenden Eisenbahnzüge hatte sich das Ofenrohr während der Nacht auseinandergeschoben und der Kohlenrauch war in den Schlafraum gedrungen. Durch das fortwährende Schwirren und Zwitschern eines Kanarienvogels in seinem Käfige wurden die Eheleute aus dem Schlaf geweckt. Der Mann hatte noch die Kraft aus dem Bette zu springen und das Fenster aufzureißen; daraufhin konnte auch seine Frau sich noch erholen, während der Lebensretter, der arme Kanarienvogel, umkam.

— **Ein Offizier des Kaisers Max von Mexiko.** In Wien ist unlängst der k. u. k. Hauptmann a. D. und ehemalige mexikanische Oberstleutnant Gustav Boleslawski von der Trenk im 77. Lebensjahre verschieden. Einstiger Adjutant des unglücklichen Kaisers Max, befand sich der Verbliebene unter den letzten Getreuen, welche vor der Katastrophe von Queretaro nach Europa zurückgesendet wurden. Mit ihm ist einer der temperamentvollsten Offiziere alten Schlages dahingegangen.

— **Katholisch sterben!** Die Mähr. schles. Post berichtet: Am 2. d. M. starb in Ratibor in Br. Schlesien der allgekante Chokoladenfabrikant Herr Sobczik. Derselbe war während seines Lebens ein eifriger Anhänger der jüdischen Freimaurer geworden. Als es jedoch mit ihm zu Ende ging, verlangte Herr Sobczik nach einem katholischen Priester und wünschte sich mit der katholischen Kirche auszusöhnen, was auch in der erbaulichsten Art geschah. Er nahm nicht nur seine Irrungen zurück, sondern empfahl nachdrücklich seiner Umgebung, ja nur dem katholischen Glauben treu zu bleiben. Unter Massenbeteiligung der Ratiborer Bürgerschaft wurde er am 4. d. M. zu Grabe getragen.

## Missionswesen.

### Sanfibar.

An der Ostküste Afrikas ist einer der verkehrsreichsten Punkte die Insel und das Sultanat Sanfibar, dessen Sultan eben eine Reise nach Europa unternommen hat. Mohammedanismus und Heidentum teilen sich hier in die Herrschaft. Das Christentum befindet sich daselbst noch im Stadium der Aussaat und des ersten Aufkeimens. Seit dem furchtbaren Hungerjahre 1899 und 1900 hat sich die Mission unter der kraftvollen Leitung Bischofs Allgeyers allseitig entwickelt. Außer den Vätern vom hl. Geist, die seit 1872 hier wirken, bebauen auch andere kath. Ordensgesellschaften dieses schwierige Missionsgebiet. Das Haupthindernis bildet der Islam und das schlechte Beispiel so vieler weißer Kolonisten. Auf den beiden Inseln Sanfibar und Pemba und den zum deutschen Schutzgebiet gehörigen Küstenstädten Bagamoyo und Tanga ist das Christentum unter der farbigen Bevölkerung nur schwach vertreten. Aber der kleine Grundstock ist recht eifrig im sonntäglichen Kirchenbesuche und Sakramentsempfange. Ihre Haupttätigkeit entwickelt die Mission in Spitälern und Ausfäzigenheimen. In Sanfibar übertrug man die Leitung des Ausfäzigenheims den Josephschwwestern. Es besteht aus drei großen Gebäuden, von denen jedes etwa 40 Kranke aufnehmen kann. Im Spital von Bagamoyo pflegen die Töchter Mariens jährlich 2000—3000 Kranke. Arabische und indische Mütter vertrauen ihre Kinder mit Vorliebe den Schwestern an. Auf diese Weise wird nach und nach der vom wilden Dornestrüpp der Vorurteile überwucherte Weg zu den Herzen freigemacht.

Die schönsten Erfolge aber weist diese Mission im Binnenlande von Sanfibar auf. Zu den blühendsten Missionsniederlassungen des Apost. Vikariats Nord-Sanfibar gehört Mrogoro, wo die letzte Zählung bereits 3281 kath. Christen ergab. Das Jahr 1903 allein führte 550 Heiden der Kirche zu. Ueber 2000 Katechumenen genießen regelmäßigen Unterricht. In je zwei Außenstationen, jede mit einer Notkirche, leben bereits 1000 Christen.

Die Bevölkerung zeigt überall den besten Willen. Das ganze Jahr hindurch, auch an den einfachen Sonntagen, machen viele dieser einfachen Leute einen Weg von vier, fünf, sechs und sieben Stunden, um dem Gottesdienst in der Hauptstation beizuwohnen, und beschämen so viele Katholiken in Europa durch ihren religiösen Eifer.

Desgleichen zählt die Station Mhonda 2000 Katholiken. Die Missionäre nehmen sich hier besonders der ausgelegten, verkrüppelten oder elternlosen Kinder an. In der Mission Tlonga beträgt der jährliche Zuwachs an Christen 100. Tlonga selbst ist ganz christlich. Der erste Sonntag in jedem Monat wird auch hier zu Ehren des hl. Herzens Jesu mit Aussetzung des Allerheiligsten und durch zahlreiche Kommunionen gefeiert. In den Außenstationen versammeln sich die Gläubigen allabendlich um ein Kreuz zur Abendandacht.

Sehr erfreulich entwickelt sich die Kilimandscharo-Mission. Kilema, die erste Gründung am imposanten Gebirgsstock, ist beinahe ganz

christlich. Ueberall wird der Missionär mit dem schönen Namen „Vater“ begrüßt. (Wie anders ist es da leider in vielen Orten Europas!) Ringsum in den Bergen haben die Missionäre Schulen errichtet, wo 920 Knaben im Lesen und Schreiben unterrichtet werden. 200 Knaben genießen in der Missionsstation selbst Unterricht, wobei auch das Deutsche zu Ehren kommt. Seit Feber 1904 arbeiten auch vier Schwestern vom kostbaren Blute speziell an der Befehrung des weiblichen Geschlechtes.

Als wahre Musterstation von Nord-Sanfibar kann endlich Riboscho gelten mit seinen Missionsgebäuden, Feldern, Kanal- und Wegeanlagen, die alle dem Eifer der Missionäre zu danken sind. Es ist der ehemalige Sitz des grausamen Oberhäuptlings Sina. Heute herrscht sein Bruder Sianga, welcher den Missionären aufrichtig gewogen ist. Als Bischof Allgeyer in den ersten Monaten des Jahres 1903 die Station besuchte, sprach der Häuptling den Wunsch aus, christlich zu werden. „Ich hatte zwölf Weiber“, sagte er; „zehn habe ich fortgeschickt, und wäre nicht das Geschrei der beiden letzten, so wäre heute alles in Ordnung. Aber diese unangenehme Fragen läßt sich nur schwer regeln.“ Sianga meint es aufrichtig und will nicht als Heide sterben. Jeden Sonntag schleppt er sich, ob schon mit einer schmerzhaften Krankheit behaftet, zur Mission. Eines seiner Kinder ließ er taufen und war ungehalten, als der Missionär aus gewissen Gründen nicht alle taufen wollte. Die stattliche Anzahl von 5000 Schülkern in 24 Schulen dieser Missionsstation ist zum Teil auch dem Eifer des Oberhäuptlings zuzuschreiben, indem er seine Minister anhält, die Kinder zur Schule zu schicken. So besteht Hoffnung, daß durch die jüngere Generation dem Christentum auch in diesem Teile Afrikas der Weg geebnet werde und der tausendjährige Fluch von Chams Nachkommen endlich im Schatten des Kreuzes weiche.

## Erziehungswesen.

### Elternsegen und Elternfluch.

Auch die Segenswünsche, welche die Eltern über ihre guten Kinder aussprechen, können viel vermögen. heißt es in dem berühmten „Volkskatechismus“ des Professor Franz Spirago. Das sieht man an dem Segen, den der alte Tobias seinem abreisenden Sohne gibt, ferner am Segen, den Noe über seine Söhne Sem und Jafet ausspricht. Aus Sem's Geschlechte kam der Erlöser, Jafet's Nachkommen sind vorzugsweise in Europa und Christen. „Der Segen des Vaters baut den Kindern Häuser, der Fluch der Mutter reißt sie nieder.“ (Sir.) Ebendort heißt es: Wer seine Mutter ehrt, ist wie einer, der Schätze sammelt. (Sir. 3, 5)

Festgehalten zu werden verdient der schöne Brauch, daß Eltern ihren Kindern zum Schlafengehen den Abendsegen geben, sie mit Weihwasser besprengen und das Kreuzzeichen auf ihre Stirn machen. In manchen Familien erbitten sich abends die heranwachsenden Kinder selbst den Segen von ihren lieben Eltern vor dem Schlafengehen. Die Eltern sind ja die

Stellvertreter Gottes, der der Vater aller ist, von dem alle Vaterschaft und Autorität kommt und der auch das erste Elternpaar segnete. Doppelt sinnig ist so der Elternsegen in Verbindung mit dem Kreuzzeichen, denn vom Kreuze geht ja alles Heil aus. Verlassen der Sohn, die Tochter das Elternhaus, um in die Lehre, ins Studium, in einen Dienst sich zu begeben, oder sonst hinaus in die Welt um ihr Brot zu suchen, oder um als Bräutigam oder Braut an den Altar zu treten: dann möge segnend die Hand der betenden Eltern sich aufs Kindeshaupt legen und das ihm aufgedrückte Kreuzzeichen möge sie erinnern, daß Jesus ihnen in Glück und Not immer nahe ist, er ist derselbe, ob er sich im Glanze auf Tabor oder der glorreichen Himmelfahrt, oder als Kreuzträger darstellt.

Kindern, die ihre Eltern nicht ehren, droht Gott an: Schmach und Schande auf Erden, einen unglücklichen Tod und die ewige Verdammnis. „Wer seines Vaters und seiner Mutter nicht gedenkt, dessen vergift Gott und läßt ihn zu Schanden werden.“ (Sir. 23, 19). Noch viele ernste Stellen enthält hierüber die hl. Schrift des alten und neuen Bundes. — Der hl. Augustinus erzählt von zwei Söhnen, die ihre Mutter beschimpft und geschlagen hatten, dann aber sofort von einem Gliederzittern überfallen wurden und fremde Länder durchirrten, bis sie endlich bei den Reliquien des hl. Stephanus zu Hippo, wo Augustinus Bischof war, geheilt wurden.

## Gesundheitspflege.

### Das Sitzbad.

Eine viel wichtigere Kunst als jene, die Krankheiten zu heilen, ist die Kunst, den gesunden Menschen auch gesund zu erhalten. Dazu noch ist die Kunst, Krankheiten zu heilen, eine sehr schwere; denn wie weit die wissenschaftlichen Erfahrungen und die Ergebnisse eifriger Forschungen der Heilkundigen auch gediehen sind, so stehen wir doch selbst bei den einfachsten Erkrankungen noch einer Anzahl von unergründlichen Rätseln gegenüber; ja man kann sagen, bei jederlei Krankheit, die der Arzt behandelt, hat er es mit einem gespenstischen Feind zu tun, dessen verborgene Kräfte und schleichende Tücken er niemals alle erraten und ausfindig machen kann. Die Kunst gesund zu bleiben, sofern man es wirklich ist, erscheint dagegen um sehr viel weniger schwer; es braucht dazu keiner großen Gelehrsamkeit und keiner tiefen Forschung. Der liebe Gott hat das schon so eingerichtet, daß die Erkenntnis jener Mittel, die unserer Gesundheit dienlich sind, einem jeden Menschen ganz von selbst zugänglich ist, der sich sein natürliches Empfinden bewahrt, seinen gesunden Menschenverstand noch beisammen und jede unordentliche Lebensart sich vom Leibe gehalten hat. So weiß ja jedes Kind schon, daß Mäßigkeit in Speise und Trank, gute Luft, geeignete Bewegung, der Temperatur angepasste Kleidung, ausreichender Schlaf, mächtige Förderer der Gesundheit sind. Und warum weiß ers? Nun, weil ein Gefühl der Behaglichkeit, das sich darauf einstellt, wenn er diese Mittel des Gesundbleibens beobachtet, ihn da-

rüber belehrt und weil der gesunde Organismus sich sogar instinktmäßig zum Gebrauch dieser Mittel angetrieben fühlt, ja nach ihnen verlangt, während er im anderen Falle sich alsbald ungemütlich in seiner Haut fühlen wird, wenn er sie nicht beachtet und anwendet. Manchmal aber hindert eine angeborene Lässigkeit und Trägheit der Menschen, das zu tun, was seiner Gesundheit dienlich wäre. Das gilt vor allem in bezug auf das Baden. Alle wissen, welchen ungeheuren Wert das regelmäßige Bad für die Erhaltung der Gesundheit hat, aber Millionen Menschen, kann man sagen, gibt es, die besonders in der kälteren Jahreszeit niemals ein Bad nehmen. Und doch ist das nicht so schwer zu machen und mit gar keinen Umständen verknüpft. Es muß ja nicht immer ein Ganzbad sein; ein Sitzbad tut's auch; irgend ein größerer Kübel oder eine kleinere Bütte mit Wasser zu einem Drittel oder halb gefüllt tut's schon, da setzt man sich so hinein, daß Oberkörper und Beine hineinragen; die Wärme des Wassers kann 18 bis 35° Celsius betragen. Besonders erfrischend wirken ganz kurze kalte Sitzbäder, wobei das Wasser aber nicht unter 15° Celsius haben soll. Schwächliche Leute sollen darin höchstens nur eine Minute bleiben, dabei auch den Leib bespülen und mit den Händen frottieren, dann heraus, rasch trocken reiben und fleißig Bewegung machen, oder wenn ihnen kalt ist, nochmals in's warme Bett gehen, aber nur für 10 Minuten. Muß man das Sitzbad in einem kühlen Raume vornehmen, so deckt man Oberkörper und Beine, die ja aus dem Wasser heraus reichen, mit Tüchern zu. Robuste gesunde Menschen können sich gelegentlich des Sitzbades auch gleich ganz waschen. Die Wirkung eines Sitzbades ist eine vorzügliche. Es bringt das Blut tüchtig in Bewegung, zieht es von Kopf, Hals und Brust weg, regelt den Stoffwechsel der Unterleibsorgane und stärkt die Nerven. Wer das Sitzbad in passender Weise einmal versucht hat, wird es immer wieder nehmen, und dieses gewohnte Bad bald lieber haben als seine gewohnte Pfeife etwa. Morgens ist bei sonst kräftigem Körper das kühle Sitzbad wohl am besten; wer es erst Abends nimmt, wird besser laues Wasser nehmen. Mindestens zweimal in der Woche sollte aber jedermann dieses prächtige und einfache Mittel zum Gesundbleiben anwenden. Dabei ist aber nicht gesagt, daß man da, wo eine gute Badeanstalt im Orte ist, oder die warme Jahreszeit viel Gelegenheit zum Baden bietet, z. B. in Gegenden mit reinem Flußwasser, diese Gelegenheit versäumen solle. Im Gegenteil, das Sitzbad kann man nur als bequemes und gutes Hausmittel gelten lassen. Am besten ist der daran, der mit Sitzbädern und Vollbädern zur passenden Zeit gehörig abwechseln kann. Der liebe Gott hat uns in der Tat sehr viel einfache und leicht anwendbare Mittel in die Hand gegeben, womit wir uns bei gesundem Leibe und Geiste erhalten können. Wer sie nicht benützt, darf nicht klagen, wenn er krank wird. Noch viel trauriger aber ist es, wenn der Mensch durch Unreinlichkeit, Unmäßigkeit

in Speise und Trank, Mißbrauch von starken Getränken und lasterhafte Gewohnheit die Kraft seines Daseins zerstört und einen langsamen Selbstmord begeht, indem er die Vernichtung seiner körperlichen und geistigen Kräfte durch eine unverständige und böswillige Lebensführung mit sehenden Augen selber vorbereitet und herbeiführt, ohne zu bedenken, daß Gott es ist, der uns unser Leben und unsere Gesundheit gegeben, daß wir ihm dafür verantwortlich sind, und daß alle Sünden gegen unseren eigenen Körper zugleich auch Sünden wider unsere Seele sind und uns wie um die leibliche Gesundheit, so auch um unser ewiges Ziel bringen können.

### Für Haus und Küche.

**Kalbsbraten gut aufzuwärmen.** Man macht einen Beiguß von 120 Gramm Butter, einer Zwiebel, die in der Butter schweizen muß, und einem halben Liter saurer Sahne, in welcher zwei Messerspitzen voll pulverisiertem Paprika und zwei gehäufte Löffel voll Mehl eingequirlt sind. Der Beiguß muß gut durchkochen, dann legt man Kalbsbratenscheiben hinein, die nur heiß zu werden brauchen. Markt noni schmecken sehr gut dazu.

**Brotsuppe für Fasttage.** Brotwürfel werden auf Butter geröstet, leicht mit Petersilie, Wasser und einem Stückchen mit Mehl abgekneteter Butter überdünstet und mit Eidottern oder nach Belieben auch mit saurem Rahm abgesprudelt. Für eine Person berechnet man einen Kaffeelöffel Rahm und  $\frac{1}{4}$  Eidotter. Es wird geriebener Parmesankäse dazugerührt.

**Zunge gebraten.** Eine am Vortage gefochte, gefelchte oder frische Zunge wird in fingerdicke Scheiben geschnitten, in Ei eingetaucht, in Mehl oder Semmelbrösel eingehüllt und auf Sardellenbutter rasch abgebraten.

**Sauerkraut gedünstet.** Um Sauerkraut zu dünsten, gibt man Zucker und Zwiebel in das Schmalz und dünstet es bei stärkerer Hitze. Wird es am Boden braun, so gibt man etwas Suppe darauf, verrührt es gut und wenn es genug Farbe hat, staubt man es und vergießt es mit Suppe. Auch kann man einen Maschansker Apfel mitdünsten, wodurch es milder wird.

**Erbsen-Purée.** Ganze Erbsen kocht und passiert man, läßt in Fett oder Butter geingelte Zwiebel heiß werden, facht sie heraus, gibt das Passierte in das Fett, verrührt es gut, richtet es an und streut die Zwiebel darüber.

### Für den Landwirt.

#### Künstliche Düngung auf feuchtem und trockenem Boden.

Die schönsten Mittel helfen nichts, wenn man mit ihnen nichts anzufangen weiß, und sie schaden sogar, wenn man sie falsch anwendet. Das gilt vor allem auch von den Düngemitteln. Der Unerfahrene kommt damit nicht zustreife. Entweder gibt er sie dahin, wo sie nicht nötig sind, und dann hat er sein Geld dafür hinausgeworfen, oder er macht überhaupt eine falsche Anwendung von ihnen und schadet damit unter Umständen seiner Feldkultur, anstatt daß er sie gefördert hätte. Da aber diese künstlichen Düngemittel heutzutage unstreitig von höchstem Werte für den landwirtschaftlichen Betrieb sind, wird jeder kluge Bauersmann darnach trachten, sich die nötige Belehrung über die richtige Anwen-

dung der künstlichen Düngersorten belehren zu lassen. Am besten wird er zum Ziele kommen, wenn er einem gut geleiteten landwirtschaftlichen Vereine, Kasino oder einer Genossenschaft beitrifft, wo man neben den mancherlei praktischen Maßnahmen und Hilfeleistungen den Mitgliedern auch durch belehrende Vorträge an die Hand geht, sie mit den besten Fachzeitschriften und Fachbüchern bekannt macht, und vor allem auch gemeinsame Anbauversuche auf Versuchsfeldern zur Ausprobung der besten Anwendung der Düngemittel nach sicheren Regeln betreibt. Solche Versuche haben einen ungeheuren Wert, denn sie allein vermögen in letzter Linie sich darüber aufzuklären, was man tun und was man lassen muß, wenn man die Landwirtschaft mit Gewinn betreiben will. Sehr interessante Beobachtungen hat aufgrund solcher Versuche jetzt wieder Professor Stuzer in Königsberg über die Düngung der Wiesen in „Fühling's Landw. Ztg.“ veröffentlicht.

In Ostpreußen trat der Frühling im Jahre 1904 spät ein; er war naß und sehr kalt. Die aus dem nassen Boden sich entwickelnde Verdunstungskälte ließ die Gräser nicht vorwärts kommen. Dann traten gegen Ende Mai Nachfröste ein; die Wärme sank auf manchen Wiesen bis unter 3 Grad Kälte, und unmittelbar nachher folgte die große und andauernde Trockenheit.

Nun waren aber nach Prof. Stuzer's Düngungsplan im November 1903 in verschiedenen Gegenden Ostpreußens Wiesen in folgender Weise gedüngt worden (wobei die je 80 Ar großen Versuchsfelder in vier gleiche Teile zu je 20 Ar geteilt waren):

Das erste Stück erhielt einen Zentner Thomasmehl oder 18 Proz. Superphosphat, das zweite dieselbe Düngung und drei Zentner Kainit, das dritte gar keine Düngung, das vierte drei Zentner Kainit. Aus den auf solche Weise gewonnenen Ergebnissen zog nun Prof. Stuzer folgende Schlüsse:

In trockenem Boden war die Wirkung des Kainits etwas beeinträchtigt, wenn gleichzeitig Thomasmehl gegeben worden war. Die Ursache ist unbekannt. Es ist möglich, daß durch die Kalkverbindungen des Thomasmehles der Kainit schneller zerlegt wurde, und deshalb das nur mit Kainit gedüngte Stück einen höheren Ertrag lieferte, als die mit Kainit und Thomasmehl gedüngte. Dies ist aber nur eine Vermutung. Der Kainit hat auf den trockenen Wiesen gut gewirkt.

Der Boden einer anderen Versuchswiese hatte auffallend hohen Gehalt an Phosphorsäure. Der Untergrund bestand aus guten Diluvialmergeln. Infolge eines auf der Wiese vorhandenen Längsgrabens blieb bei ganz gleichem Boden derselbe bei dem trockenen Wetter auf der einen Seite feuchter, als auf der anderen. Nun zeigt sich, daß der Kainit günstig auf die Erträge des trockenen Wiesenteiles wirkte, was darauf zurückzuführen sein dürfte, daß er die Verdunstung des Wassers im Boden verlangsamte hat. Superphosphat hat auf dem feuchten Teile günstig, auf dem trockenen weniger günstig gewirkt.

Auf einem sehr nassen Wiesenstücke wurden

bei „ungedüngt“ sogar etwas höhere Erträge erzielt, als bei Kainitdüngung! Auf einem weniger nassen Boden ergab der Kainit gegenüber ungedüngt ein etwas besseres Ergebnis. Anders waren die Erträge auf trockenem Boden; wenn man hier bei „ungedüngt“ für den Ertrag 100 setzte, ergab sich bei mit Kainit gedüngt die Zahl 135. Bei hinreichend gleicher Bodenbeschaffenheit der Versuchswiese hat der Kainit also nur auf dem trockenen Teile derselben günstig gewirkt. Daher empfiehlt Prof. Stüzer, trockene Wiesen besonders reichlich mit Kainit zu düngen.

Was das Eggen der Wiesen betrifft, so fand Prof. Stüzer, daß auf trockenen Wiesen mit festem Boden das Eggen unter Umständen recht vorteilhaft sein kann. Ist der Wiesenboden dagegen locker, moorig, sandig oder feucht, so äußert das Eggen entweder keine Wirkung, oder es wirkt nachteilig.

## Gemeinnütziges.

Gute Fleckenseife gewinnt man aus 80 Gramm in Weingeist gelöster Parfäischer Seife, der 4 Eidotter und 10 Gramm Terpentinöl zugesetzt werden.

Löcher bohrt man in Glas, indem man einen Drillbohrer mit Terpentinöl benetzt und hiermit das zuerst mit einem Diamant an der betreffenden Stelle geritzte Glas bearbeitet. Man kann auch statt des Drillbohrers eine alte abgesumpfte Sägefeile benutzen, die man in einen Handbohrer mit Gewinde steckt. Es ist übrigens eine viel Geduld erfordernde Arbeit, denn man darf nicht zu scharf ausdrücken, um das Glas nicht zu zersprengen.

Kohlensaures Natron in der Küche. So einfach dieses leicht zu beschaffende Mittel ist, und so vorteilhaft die Verwendung ist, so wenig wird dasselbe bisher nach seinem Werte in der Haushaltung gewürdigt. Wir machen auf einige Fälle aufmerksam, in denen das kohlen saure Natron von Nutzen ist. Sauer gewordene Gemüse und Fleischbrühen sind wieder genießbar zu machen, wenn man sie mit kohlen saurem Natron aufkocht. — Ranziger Butter wie auch ranzigen Fetten kann man den frischen Geschmack zurückgeben, indem man sie mehrmals mit frischem Wasser auswäscht, worin ein Eßlöffel voll kohlen saures Natron aufgelöst ist. — Wenn Hülsenfrüchte auch bei längerem Kochen nicht weich werden, so braucht man nur denselben ein wenig kohlen saures Natron zuzusetzen. Schüttet man kohlen saures Natron in das Wasser, womit man Kaffee oder Tee bereitet, so werden beide Getränke stärker und besser. — Auch beim Backen wird es vielfach verwendet.

Oleander auf Wasser zu vermehren. Man steckt die unter einem Blattquirl glatt abgeschnittenen Stecklinge in mit Wasser gefüllte Medizinflaschen. Haben sie genügend Wurzeln getrieben so zerschlägt man die Flaschen und pflanzt die Stecklinge in einen Topf. Nach der Einpflanzung muß man tüchtig gießen, da sich die Wasserwurzeln in Landwurzeln umwandeln müssen.

## Büchertisch.

Brieflicher Stenographieunterricht. Der Zentralverein für vereinfachte Stenographie eröffnet neue unentgeltliche Anfänger-Kurse in Stenographie, um jedermann Gelegenheit zu bieten, sich diese heute unentbehrliche Kenntnis anzueignen. Der Lehrstoff ist auf 12 Unterrichtsbriefe verteilt, und wird der Unterricht in der Weise geleitet, daß der Teilnehmer die ausgearbeitete Aufgabe einwendet und mit der Korrektur den nächsten Brief erhält. Diese Kurse erfreuen sich stets lebhafter

Teilnahme und genügt zur Anmeldung eine Korrespondenzkarte an den „Zentralverein für Vereinfachte Stenographie“ Wien I., Annagasse 12.

Myrtenkranz. Ein geistlicher Brautführer und Andachtsbuch für die christliche Frau. Von P. Arsenius Dohler. Verlag Buzon u. Bercker, Revalaer. Preis in Leinw. geb. M. 1,50. Obwohl schon oft empfohlen, verdient dieses schöne Büchlein für Bräute und Ehefrauen immer wieder genannt und empfohlen zu werden, da leider manche aus Unkenntnis eines guten, echt katholischen Gebetbuches, das der geistliche Begleiter durchs Leben sein soll, nach einem äußerlich zwar prunkvollen, innen aber sehr schalen Brautgebetsbuche greifen, welches statt ernste Belehrung und Anleitung zu wahrer Andacht und Frömmigkeit zu bieten, nur süßliche frömmelnde Gefühle weckt.

Von der bekannten und auch gern gesehenen **Buttericks Moden-Revue**, Preis pro Quartal 2 K 30 h, ist soeben das Februar-Heft erschienen und überrascht uns durch seine Reichhaltigkeit. Der Text von zirka 80 Seiten ist belebt durch Hunderte von Illustrationen sowie 10 schwarzen und 4 künstlerischen farbigen Voll-Bildern und gibt eine volle Belehrung über die herrschende Mode, die mit Beginn des Frühjahres in ganz andere zu werden scheint. Namentlich in bezug auf Jackets, Blusen und Aermel ist dies der Fall. Die besondere Abteilung für die Jugend bringt alles neue der Mode vom Baby bis zum Backfisch, woran sich die üblichen Artikel über Putz, praktische Schneiderei und Besprechungen im Reiche der Mode schließen. Ein Gratis-Schnittmuster bietet ein elegantes Damen-Reformkleid. Geschäftsstelle für Oesterreich-Ungarn: Spielhagen & Schurich, Wien I., Kumpfgasse 7.

Das Glück, Katholik zu sein. Die Predigten, welche vom Redemptoristenpater Georg Freund vom 6. bis 14. November zu St. Stephan in Wien gehalten wurden, werden hiermit in Broschürenform dem katholischen Volke angeboten. Wann ist's je in unseren Gegenden, in Oesterreich und Deutschland, notwendiger gewesen, des Glückes recht inne zu werden, Katholik zu sein, als in diesen Tagen der Abfallsagitation? Wir können daher nur sagen: Nimm und lies! Preis 20 h per Stück. Von 100 Exemplaren aufwärts à 15 h.

Eine neue Zeitschrift! Seit Jahren schon haben geistliche und weltliche Jugendfreunde es beklagt, daß man für die männliche Jugend keine billige, populäre Zeitschrift habe. Doch man hat nicht nur geklagt, sondern man hat auch ernst beraten und vom Rat schritt man zur Tat. So liegt die neue Zeitschrift nun vor. „Edelweiß“ ist ihr Name, Charakterveredelung ihr Programm. Interessant ist sie vom ersten bis zum letzten Buchstaben. In Nummer 1 gibt es einen „lustigen und ernststen Aufruf“, lustige und ernste Erzählungen, etwas für Vereine, zur Aufklärung, eine Sammelstelle für Unterhaltendes, „Allerhand Kurzweil“, kleine und große Ratschläge, schöne Bilder u. s. w. Das Blatt ist billig; es erscheint monatlich und kostet jährlich 1 K 20 h (= 1 Mk.) frei ins Haus, ein „Edelweiß-Strauß“ d. h. 12 Exemplare 12 K (= 11 Mark), also 1 Exemplar nur 1 Krone.

Das Festland am Südpol von Carsten Borchgrevink. Verlag: Schlesische Verlagsanstalt von S. Schottländer in Breslau. — In elegantem Leinwandband 609 Seiten Lexikonoktav 15 Mark. Die Expedition zum Südpolarland in den Jahren 1898—1900 ist in dem prachtvollen Werke, das sich als Geschenk ganz vorzüglich eignet, in ausführlicher Weise besprochen worden! — Borchgrevink war der erste, welcher die „Antarktika“, den 6. Erdteil betrat und bis zum südlichsten Punkte, den je ein Mensch erreichte, vordrang. Sowohl in ethnologischer, wie naturwissenschaftlicher und kulturgeschichtlicher Beziehung ist das Buch be-

deutend und bildet ein Gegenstück zu Nansen's: „In Nacht und Eis“. Dem kühnen Südpolarforscher sind denn auch die höchsten wissenschaftlichen Anerkennungen gezollt worden, namentlich auf dem 6. internationalen Geographenkongress in London. — Durch seine farbenprächtigen Ausstattung macht das Werk einen vornehmen Eindruck. — F. E.

NB. Alle hier erwähnten Bücher, wie auch sonstige empfehlenswerte Broschüren, Kalender, Zeitschriften, Gebetbücher mit kleinem und großem Druck, Schulbücher aller Art, Atlanten u. c. können jederzeit durch die Buchhandlung Ambr. Opitz in Wernsdorf bezogen werden.

## Buntes Allerlei.

### Reingefallen.

Ein junger Mann rettete mit eigener Lebensgefahr ein Mädchen vom Tode des Ertrinkens. Da sprach der Vater zu ihm: „Edler Lebensretter, Ihnen dank ich mein alles! 200.000 Mark oder die Hand meiner Tochter, sagen sie mir welchen Lohn wollen Sie lieber?“ — Da antwortete der junge Mann: „Ihre Tochter!“ — Vater: „Da haben sie gut gewählt, wackerer junger Mann; die 200.000 Mark hätte ich Ihnen nicht geben können, bin ich doch nur ein armer Schuhmacher, aber meine Tochter, die sollen Sie haben. Hier gebt Euch die Hände, liebe Kinder!“

### Eigentümlichkeit.

Müller: „Aber sagen Sie mal uns, warum stottern Sie denn?“ — Stotterfeld: „Se—Se—Sehn se, da—da—das is meine E—E—Eigentümlichkeit. Se—Se hoben doch ooch welche?“ — Müller: „Ich? wie so!“ — Stotterfeld: „Nu mit we—we—welcher Ha—Hand wi—wi—wischen se sich die No—No—Rose? Müller: Nu natürlich mit der rechten.“ — Stotterfeld: „Se—Se—Sehn se: A—a andre S—S Leute wi—wi—wischen se mit'n So—So—Soackche!“

### Ein Menschenfreund.

Beim Herrn Kommerzienrat war großes Diner, und, nachdem schon alle möglichen Toaste ausgebracht waren, erhob sich der Herr des Hauses und sagte: „Meine verehrten Herrschaften, im Wohlleben soll man auch der Armut nicht vergessen! Meine Damen und Herren, die Armen der Stadt, sie leben hoch!“

### Der fleißige Schüler.

Vater: „Aber Kaverl, was schreibst Du denn heut' den ganzen Tag; hast Du denn so viel für die Schul' zu tun?“ — Kaverl: „Nein, Vater, für die Schul' ist das nicht; aber der Mann, der vorn an der Straßenecke türkischen Honig verkauft, hat gesagt, er schenke mir für ausgeschriebene Hefte, die er zum Einwickeln braucht, Honig, und da muß ich bis morgen noch ein paar ausschreiben, daß ich mehr krieg.“

### Das Unrecht der Erstgeburt.

Fred, der fünfjährige Jüngste, ist frühzeitig geweckt worden, um seinem siebenjährigen Bruder mit einer Geburtstags-Gratulation zu wecken. Mama hatte ihm eine Marzipanschachtel für den Bruder gegeben und die Frage, ob er selber nicht auch eine bekomme, wurde damit beantwortet, daß sein Geburts-

tag erst in den Herbst falle und sich dann, falls er bis dahin brav sei, sich wohl auch für ihn eine finden werde. Kaum war Fred in der Kinderstube angekommen, so erhob sich ein schmerzliches Geschrei und als die Eltern herbeistürzten, sahen sie, daß der liebe Jüngste wütend auf das noch im Bette liegende Geburtstagskind losprügelte. — „Ja, Fred, was ist denn das?“ frug die Mama. „In die Schule geht er zuerst“, schrie Fred, „und alle Fackeln kriegt er zuerst, und alle Hosen hat er zuerst, das bin ich schon so gewohnt. Aber wenn er auch noch den Geburtstag abnützen soll, ehe ich ihn krieg, daß laß ich mir nicht gefallen.“

**Stimmt.**

Wer Freunden gern die Wahrheit sagt  
Und Damen nach dem Alter fragt,  
Der kommt, wie sehr er auch sich neigt,  
Gewiß auf keinen grünen Zweig.

**Der Kreislauf.**

Student Müller: „Was sagst Du zu dem Vortrag des Professors? Er meint, daß ein Ding aus dem anderen entspringe und sich alles in einem ewigen Kreise des Wiederentstehens herumdrehe. Wie erklärst Du Dir denn das?“ — Student Langer: „Ganz einfach und natürlich. Es ist gerade so, wie beim Kneipen. Aus der Trockenheit entsteht der Durst, aus dem Durst das Trinken, aus dem Trinken der Rausch, aus dem Rausch der Kagenjammer, aus dem Kagenjammer wieder die Trockenheit, und aus dem Ganzen das Drehen der Dinge im Kreislauf der Natur.“

**Schlagfertig.**

Eine Gesellschaft von Damen unternahm einen gemeinsamen Ausflug mit der Eisenbahn und besetzte zwei Koupees. Im zweiten Koupee war noch ein Platz frei, der auf der nächsten Station einem jungen reisenden Kaufmann vom Schaffner zugewiesen wurde. Als der Reisende in das Koupee trat, und die Mädchen in den verschiedenfarbigen Sommerkleidern erblickte, rief er dreist aus: „Ah, wie bunt, das ist ja der reine Tuschkasten!“ — „Gewiß“, antwortete entschlossen eines der Mädchen, „und jetzt ist er erst vollständig, da nun auch der Pinsel nicht fehlt.“

**Der höchste Grad.**

„Nun, Fritschen, willst Du auch Hauptmann werden und so allen Leuten befehlen können, wie der Onkel?“ — Fritschen (nachdenkend): „D, nein, ich weiß schon, was ich will.“ — Vater: „Nun?“ — Fritschen: „Ich

will lieber Mama werden, da mußt Du und der Onkel und alle, alle Leute tun, was ich will.“

**Auch ein Zeugnis.**

Ein originelles Zeugnis hat beim letzten Monatswechsel die Frau eines sehr bekannten Schauspielers in Berlin W. dem abziehenden Dienstmädchen in das Dienstbuch eingetragen. Es lautet: Friederike Wilhelmine L. hat ein Jahr — weniger elf Monate bei mir im Dienst gestanden und sich in dieser Zeit: fleißig — an der Haustür, genügsam — in der Arbeit, sorgsam für sich selbst, geschick — in Ausreden, freundlich gegen Mannspersonen, treu — ihrem Liebhaber und ehrlich, wenn alles verschlossen war, gezeigt. Gottlob verdienen viele Dienstmädchen ein besseres Zeugnis!

**Das beste Lob der Schwiegermutter.**

Auf ein solches in Versen hatte die Leitung der Zeitschrift „Echo“ einen Preis ausgesetzt. Der New-Yorker „Bud“ brachte folgendes Gedicht:

„Nicht lockt der Preis mich, zu gering,  
Zu solcher Tat mich zu berücken,  
Das hohe Lob, das ich ihr bring,  
Zoll' ehrlich ich, aus freien Stücken.“

Sie war der Schutzgeist meinem Haus,  
Erschuf das Glück, das ich umworben!  
All' dies fand leider ich erst aus,  
Nachdem die gute Frau gestorben.“

**Lustige Gde.**

Kolletterie. Bauer (zur Ruhmagd): „Na Resi, was willst Du denn im Ballanzug im Stall?“

— Resi: „I' wollt' nur wissen, wie 's Vieh schaut, wenn's mi' in mei'm Staat sieht.“

Vorbildung. Feuerwehrkommandant: Sie möchten in unser Korps eintreten?“ — Bewerber: Jawohl, ich war früher Büffetier im Hotel Stern und verstehe mich gehörig auf Spritzen!

Logisch „Was, Herr Fleischermeister, Sie lassen Ihren Sohn nicht studieren?“ — „I' bitt' Sie, hat er nix zu essen, nutzt ihm die Bildung nix; hat er was zu essen — zu was braucht er dann a' Bildung!“

Das Gebirgsedho. „Ja, was ist denn das, Herr Wirt, das Echo, das früher so vorzüglich war, antwortet ja gar nicht.“ — „Da müssen S' a' bissel lauter schreien — dös ist halt mit den Jahren a' wenig schwerhörig geworden.“

Berfängliche Abbitte. Herr (zu seinem Nachbar): „Entschuldigen Sie, mein Herr, daß ich Sie gestern „Rinozeros“ nannte. Ich habe heute vormittag gelesen, daß solch ein Tier ungefähr 2000 Mark wert ist. Ich nehme daher mein Wort zurück.“

Schlecht belohnte Mühe. Vater: Vorige Woche habe ich meinen Jüngsten von eins bis

zehn zählen gelernt und gestern, als ich mit ihm vom Wirtshause heimkam, sagt er meiner Alten, wie viel Liter ich getrunken habe.“

**Rätsel-Aufgaben.**

**Ziffernrätsel.**

Von Fr. Danler.

- 1 7 10 10 7 Vorspruch
- 2 9 5 6 berühmter Berg
- 3 4 2 6 5 Republik
- 4 7 11 2 12 Nahrungsmittel
- 5 6 5 11 Tier
- 6 8 13 8 vulkanischer Ausfluß

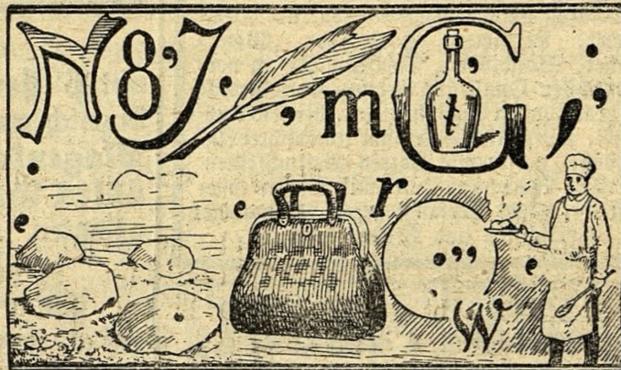
Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ergeben den Namen eines allbekannten berühmten italienischen Künstlers.

**Rebus.**

A. B.

S Tag Bälle Enz Enz i c h  
s Enz Enz e l t  
i g e  
g g m Essen Sonntags Pflicht  
r e v die

**Bilderrätsel.**



**Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.**

I. (Rebus.)

Aufstand in Petersburg am Ufer der Newa.

II. (Quadraträtsel.)

K A L T  
A B E R  
L E N A  
T R A N

III. (Ziffernrätsel.)

Rabe, Übel, Bazar, Elba, Sara, Aller, Saar, Lear. Rubezahl.

IV. (Bilderrätsel.)

Heuchelei ist eine Huldigung, die das Laster der Tugend darbringt.

Von den zahlreichen Rätsellösern erhielten durch das Los Preise: Klaudine Witt, Plan; Katharina Lobisser, Kubikhof, Klagenf.; Marie Koch, Postrum; Franz Herrgesell, Schönwald B. Rückersdorf.

Nur die seit 1886 tausendfach glänzend bewährte, belobte und gesetzl. geschützte

**„Seehund“**

Gummitran-Lederschmiere  
macht alles

**Schuhwerk**

wasserdicht, haltbar, weich und erhält es wischfähig. Auch für Pferdegeschirre und Treibriemen etc. vorzügl. geeignet. Dosen von 10 h bis 1 K 60 h in Drogen-, Kolonial-, Leder- und Schuhwarenhandlungen. Allsinerzeuger

J. Lorenz & Co., Eger i. B.  
Wiederverkäufern lohnender Rabatt.



**Hochzeits-Geschenke!**

**Musik - Pendeluhren,**

Mußbaum feinst poliert, 70 cm. lang, spielend jede Stunde die schönsten Stücke. Preis samt Kiste und Verpackung nur 7 fl. Dieselbe Uhr ohne Musikwerk, jedoch mit Schlagwerk ganze und halbe Stunden schlagend, samt Kiste 5 fl. Mit Turmglockenschlag fl. 5-50. Mit 3 jähr. schriftl. Garantie. Be sand nur per Nachnahme. Nichtpassendes wird umgetauscht oder das Geld zurückgegeben, daher kein Risiko.

Hauptniederlage seit 1878

Leop. Mayer, k. k. ger. beeid. Schätzmeister,  
Wien, XIV., Mariahilferstraße 187 m.  
Preisliste gratis.

**Ausführliches Verzeichnis**

aller in unserer

**Dilettanten - Bühne**

enthaltenen Theaterstücke (177 Hefte) mit kurzer, orientierender Inhalts- und Preisangabe nebst Rollenübersicht ist gratis und franko durch alle Buchhandlungen sowie direkt von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen.

Jos. Kösel'sche Buchhandlg.,  
Kempten u. München.  
(Franz-Josephstr. 29/II.)

# Weltberühmte Schlesische Leinen- u. Baumwollwaren

bezieht man direkt aus erster Quelle aus  
der Leinen-Niederlage

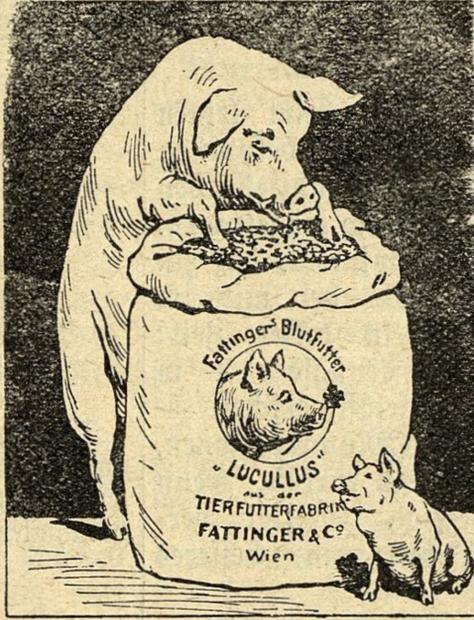
**L. Koudelka**

**Troppau (Osterr. Schlesien).**

Spezialitäten schlesischer Reinleinen und  
Baumwoll-Wirtschafts-, sowie Gebirgs-  
weben eigener Manipulation.

Hauswebe, mittelfädig, 70 cm breit, 15 m lang	fl. 2.80
Hauswebe, mittelfädig, 75 cm breit, 15 m lang	fl. 3.60
Hauswebe, mittelfädig, 80 cm breit, 20 m lang	fl. 4.—
Rumburger, feinfädig, 78 cm breit, 20 m lang	fl. 4.40
Kraftwebe, starkfädig, 78 cm breit, 20 m lang	fl. 4.50
Patentwebe, mittelfädig, 83 cm breit, 23 m lang	fl. 5.—
Kraftwebe, starkfädig Ia, 83 cm breit, 23 m lang	fl. 6.50
Universalwebe, feinfädig, 84 cm breit, 23 m lang	fl. 6.50
Kryshallwebe, feinfädig, 84 cm breit, 23 m lang	fl. 8.—
Kryshallwebe, starkfädig, 84 cm breit, 23 m lang	fl. 7.50

Kryshallwebe, gefelcht geschützt, unerreich-  
schön und gut, aus dem edelsten Materiale  
bestgeeignet für allerlei feine Wäsche,  
Schleifische Leinen-Damastwaren, als Tisch-  
tücher, Servietten, Handtücher, Gläser-  
tücher, Staubtücher, Taschentücher in vor-  
züglichster Qualität. Speise-, Kaffeegedeck  
in prachtvoller Ausführung: gen. Riesen-Aus-  
wahl. Spezialitäten feinsten feberdichter In-  
leisstoffe, gebiegenste Sorten Bettuchleinen  
Reellste Bedienung nur mit Waren erster  
Güte.  Verantw. gegen Nachnahme.  
Preislisten und Proben kostenlos.



„Die großen Erfolge, die ich mit Ihrem Schweinefutter erziele,  
erregen hier überall das größte Aufsehen. Nachdem auch 3 Freunde  
das geradezu wunderbare Futter versuchen wollen, bitte ich mir diesmal  
gleich 150 Kilogramm zu schicken.“

Königstetten.

Isop. Dorn.

Solche und ähnlich lautende Anerkennungen gehen uns fast täglich  
zu und von allen Seiten wird bestätigt, daß zur Fütterung der Schweine  
kein besseres und wirksameres Futter verwendet werden kann als

## Fattinger's Blutfutter „Lucullus“.

Zur Aufzucht der Jungschweine wie auch zur Mast geradezu unentbehrlich.  
Bewirkt eine ungemein rasche, kräftige, gesunde Entwicklung der Ferkel und  
einen vorzügl., starken Fleisch- u. Fettzuwachs bei den Mastschweinen. 50 Kg.  
K 10. Prospekt, Proben u. Broschüre über rationelle Schweinezucht gratis.

Prospekte und Preislisten über Fattinger's sonstige bestbewährte  
Futtermittel für Hunde, Geflügel, Fische, Vögel u. umsonst u. postfrei.  
**Tierfutterfabrik Fattinger & Co., Wien IV.,**

**Kesselgasse 5.**

Ausgezeichnet mit über 180 ersten Preisen. — Man hüte sich vor allen Nachahmungen, da  
sich dieselben als minderwertig erwiesen haben.



**Karlsbader**

## Wagen- und Verdauungs-Pulver,

mit Pfefferminz, Schutzmarke: „Schlange“, von angenehmen Geschmack.  
ärztlich empfohlen und angewandt bei Verdauungsstörungen, chron.  
Magenkatarrh, Magenkrämpfen, Eodbrennen, Brechreiz,  
üblen Geruch, saurem Aufstoßen, Appetitlosigkeit, durch fort-  
gesetzten Gebrauch Aufhebung aller Magenbeschwerden. — Aner-  
kennungen laufen täglich ein.

Preis: 1 Schachtel 2 Kronen,  
bei 6 Schachteln franko. Haupterzeugung und Versendung:  
**Bären-Apotheke in Mährisch-Schönberg 49.**  
Erhältlich in den meisten Apotheken — wo nicht — direkte Bestellung.

## Kälbermehl,



bestes und billigstes  
Mischfuttermittel zur  
Aufzucht von Jungvieh

Überraschende

Erfolge!

Für Züchter von jungen  
Schweinen und Fohlen.

10 Kilo reichen zur Auf-  
zucht eines Kalbes.

5 Kilo versenden franko jeder Poststation  
gegen Nachnahme von 3 K. Bei Abnahme  
von mindestens 25 Kilo ab Bahn Neuern 10h  
per Kilo.

## Melassin-Kraftfutter

bietet ein billiges durch seinen hohen Quat-  
gehalt und die sehr nahrhaften Grundstoffe  
ausgezeichnetes Zusatzfutter für Mast und  
Milchvieh, Pferde, Schafe, Schweine u. kosten  
50 Kilo ab Bahn Neuern inklusive Sad 7 K  
Erfahrungen und Gebrauchsanweisungen franko  
u. o gratis.

Große Erfolge garantieren

**A. Fleischl u. Sohn,**

Kraftfuttermittel-Erzeugung,

**Neuern Nr. 50 in Böhmen n.**

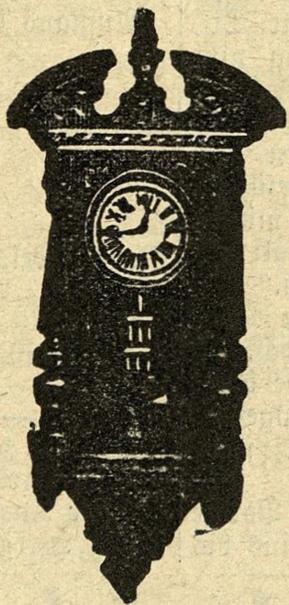
Niederlage aller Orten.

Steinen

## Blüten-Schleuderhonig,

die 5 kg Dose zu 10 Kronen franko  
per Nachnahme, Wabenhonig per  
Kilo zu 2.40 Kronen, bei Abnahme  
3-5 kg ebenfalls franko per Nachnahme  
versenden **Gebrüder Bohner,**  
Grundbesitzer und Bienezüchter in  
Kreuz. Post Eulenberg via Sternberg,  
Mähren.

## Pendeluhrn mit Musik



Ist die letzte Neuheit in der Uhrenfabrikation. Diese französischen  
Miniatur-Pendeluhrn sind 70 cm lang, der Kasten, genau wie die  
Zeichnung, ist Natur-Nußbaum, feinst poliert, mit kunstvoll ge-  
schmücktem Aufsatz und spielt jede Stunde die schönsten Märsche und  
Länge. Preis mit Kiste und Verpackung nur fl. 8.—. Dieselbe Uhr  
ohne Musikwerk, jedoch mit Schlagwerk, jede halbe und ganze  
Stunde schlagend, mit Kiste und Verpackung nur fl. 6.—. Mit  
Turmglockenschlag fl. 6.50. Diese Pendeluhrn sind nicht nur  
garantirt, auf die Minute gehend, 3 Jahre schriftliche Garantie,  
sondern auch zu Folge ihrer wahrhaft prachtvollen Ausstattung ein sehr  
schönes und elegantes Möbelstück. Weder mit Glocke und nachleuchten-  
dem Zifferblatt fl. 1.70. Weder mit Musik, spielt anstatt zu läuten,  
fl. 8.—. Nickel-Rostopf Remont.-Uhr fl. 2.—. Echte Silb.-Remont.-  
Uhr fl. 5.—. Versand nur gegen Nachnahme. Nichtkonvenientes  
wird zurückgenommen, das Geld retourniert, daher kein Risiko.

Großer illustrierter Preiskurant über Uhren,  
Ketten und Ringe etc. gratis und franko.

**Josef Spiering, Wien**

I., Postgasse Nr. 2-79.

## Florian Holfeld'sche Leinwänden

sogenannte „Rumburger Weben“

erhältlich in allen besseren Leinen- u. Wäschegeschäften.  
Für vorzüglichste Qualität bürgt das mehr als 80jähr. Renommee d. Firma.  
Notariell beglaubigte Anerkennungsschreiben nach 50jährigem Gebrauch.  
**Florian Holfeld, Georgswalde bei Rumburg.**

Gegründet 1820.

**Existenz.**  
Jedermann kann durch die  
Fabrikation und den Verkauf  
lohnender Konsumartikel  
reichlich Geld verdienen.  
Keine Lizenzen, Nebenwerb  
für Jedermann. Schreiben Sie  
gest. sofort an „Bureau zur  
Verwertung chem. techn.  
Neuheiten Wien, Gernald.  
Postfach B. 121.  
**Selbstständigkeit.**

## Johann Zeipelt Weberei- und Versandhaus

Plassnitz, Post Sattel

bei Neustadt a. M. (Böhmen)

empfehle seine anerkannt vorzüglichen Erzeug-  
nisse von waschechten Baumwoll- und Leinen-  
waren als: Bettzeug, Orford, Bephr,  
Arbeiter-Anzugstoffe, Kleiderstoffe, Dar-  
sent, Bekleidungs-, Hand-, Tisch- und  
Taschentücher u.

45 Meter sortierte Resten von 8-8 Meter  
lang in Bettzeug, Orford, Bephr, Bek-  
ware u. franko für 16 K 80 h.

Versand nur gegen Nachnahme oder vorherige  
Einzahlung des Betrages.

## Ich stopfe

jetzt nur mit der vielfach prämierten in vielen  
Lehrerschulen eingeführten

**Autom. Stopf- und Webe-  
Maschine „Magic Weaver“,**



denn mit diesem  
Apparat ist es eine  
interessante Spielerei  
all im Haushalte  
vorkommenden Stoff-  
arbeiten an Strümp-  
fen, Beinzeug u.,  
ob mehr oder weniger  
schadhaft, nicht nur  
schnell, sondern auch  
wunder schön gleich-  
mäßig, wie neu ge-  
webt, wieder herzu-  
stellen. Jedes Schul-  
kind kann mit diesem

ganz selbständigen Apparat sofort tadellos ar-  
beiten. 10.000 Stck im Ge räuch. Preis per  
Apparat nur fl. 1.50, bei vorheriger Einzahlung  
von fl. 1.75 franko. Nichtpassendes wird un-  
getauscht oder Betrag retourniert. Versand  
nur per Nachnahme. — Fabriksniederlage  
Leo Lateiner, Wien, I/63, Wollzelle 51.